

# DANZIGER Volksstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer 6 / Postfachnummer Danzig 2467 Fernsprechamtliche Nr. 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme: Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G. wochentlich 0,90 G. in Deutschland 3,20 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich, für Sommerreisen 5 Mark. Auswärtige: Die Deutsche Post 4,00 G. wochentlich 2,00 G. in Deutschland 4,00 und 4,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratentouren in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

22. Jahrgang Dienstag, den 8. September 1931 Nummer 209

**Die Meinungen über Genf:**  
**Das Echo zu Gravinas Danziger Bericht**  
**Erwerbslosigkeit in Danzig steigt weiter an**  
**Vorstoß der deutschen Sozialdemokratie**  
**Plenikowskis Betrugsmanöver**  
**Berliner Frauenmord aufgeklärt?**

## Erste Auswirkungen von Genf

# Die Aufnahme des Danzig-Berichtes

Ist Gravina nicht objektiv gewesen? — Die Stellungnahme der Presse

Der gestern bekannt gewordene Bericht des Hohen Kommissars an den Völkerbund hat in den nationalistischen Kreisen Danzigs einige Bestürzung ausgelöst. Es ist bezeichnend für die politische Reibtheit dieser Leute, daß sie geglaubt haben, sie könnten ihre nationalistische Vorkriegs-Politik allen außenpolitischen Auswirkungen zum Trotz, ungehindert und unentwegt fortsetzen. Nun, da selbst der ihnen geistig nahestehende Danziger Oberkommissar dagegen auftreten muß, ist ziemliches Heulen und Wehklagen. Noch vor ganz kurzer Zeit konnte man in der rechtsgerichteten Presse Danzigs immer wieder lesen, daß die Danziger Bevölkerung volles Vertrauen zur Objektivität des jetzigen Hohen Kommissars haben kann.

Damit hat die nationalistische Presse dem Bericht des Grafen Gravina das Fundament gegeben, das sie jetzt selbst untergraben möchte.

Mein die Tatsache, daß der Hohe Kommissar die nationalistischen Forderungen der Hitlerianer und Stahlhelmer als störend für die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Danzig und Polen bezeichnet, hat selbst der der Regierung nahestehenden Presse zu mannigfachen Verdächtigungen des Hohen Kommissars Veranlassung gegeben. So spricht das deutsch-nationale Regierungsorgan, die „Allgemeine“, nicht nur von einem „ungünstigen Bericht Gravinas“, der „an den tatsächlichen Verhältnissen in Danzig vorbeigeht“, sondern sie behauptet sogar, daß „wenn der Hohe Kommissar zu einem anderen Urteil (als die gute „Allgemeine“) kommt, nur Einflüsse dahinterstehen, die auf eine absichtliche von einer objektiven Beurteilung der wahren Verhältnisse liegende Stellungnahme gegen Danzig hinführen.“ Das selbe Blatt, das noch vor kurzem die hohe Objektivität des Hohen Kommissars lobte, ist heute bereits dabei, ihm das Gegenteil zu unterstellen, nur weil er sich erlaubt hat, das nationalistische Treiben der Rechtsparteien nach sehr schonend zu kritisieren. Wir sind neugierig, was erst die Herren Greiser und Fortier zu den Belehrungen ihres falschtischen Freundes sagen werden.

Aber auch die „Neuesten Nachrichten“ sind ganz überrascht davon, daß es der Hohe Kommissar gewagt hat, über den von ihnen hingebungsvoll betreuten Nationalismus einige kritische Bemerkungen zu machen. Da sie in ihrer Mittagsausgabe den von uns bereits veröffentlichten Inhalt des Berichtes, der inzwischen auch offiziell bekämpft ist, noch nicht zur Kenntnis bringen konnten, haben sie sich mit einigen vermutenden Betrachtungen begnügt. Sie meinen daher, daß die ihnen bisher bekannt gewordenen Bruchstücke „in Danzig und auch an anderen Stellen, Überraschungen und Befremden hervorgerufen werden.“ Im Tone eines entrüsteten Erklaunens geben die „Neuesten“ davon Kenntnis, daß die „Deutsche Tageszeitung“ sogar wissen will, daß Graf Gravina die nationalistische Hege als störend bezeichnet habe. Das nehmen die „Neuesten Nachrichten“ als Organ einer der ausschlaggebendsten Regierungsgremien zum Anlaß, um „den Eindruck unterrichteter Kreise in Genf“ dahin wiederzugeben, daß

„Graf Gravina in seinem Bericht allzusehr auf die Seite Polens tritt.“

Die „Neuesten Nachrichten“ können für diesen ihren plötzlichen Stellungswandel gegen den Hohen Kommissar nicht einmal die entschuldigende und erklärende Auffassung ins Feld führen, die die „Allgemeine“ damit geltend macht, daß „die innerpolitische Lage in Danzig absolut ruhig und geordnet ist.“ Es hat ja in diesem Zusammenhang keinen Wert, mit dem deutsch-nationalen Organ darüber zu streiten, was als „ruhige und geordnete Lage“ anzusehen ist. Aber selbst die „Neuesten Nachrichten“ haben in einer schwachen Stunde uns und der gesamten Öffentlichkeit wissen lassen, daß sie „bei weitem nicht alle Maßnahmen der Danziger Regierung billigen.“ Sollten wir ausgerechnet die monatelange Duldung der nationalistischen Hege in Danzig gerade als eine der Maßnahmen ansehen, die die „Neuesten“ jetzt und unter allen Umständen doch billigen wollen? Oder wenn sie doch etwas Klüger sein wollen als ihre Gesinnungsschwefel, die unter dem Titel „Allgemeine“ und „Vorposten“ den Nationalismus in Danzig publizistisch vertreten, warum zeigen auch sie den Hohen Kommissar indirekt einer gewissen Unobjektivität, obwohl gerade sie es sind, die mit Rücksicht auf ihre nationalistischen Abonnenten sich nicht zur Objektivität und damit zur offenen Beurteilung des verhängnisvollen nationalistischen Treibens aufschwingen können? Wenn die „Neuesten“ auch in ihrer Spätansgabe, nachdem sie ebenfalls den Inhalt des Berichtes vorlegen und dazu Stellung nehmen können, sich wesentlich zurückhaltender gegenüber dem Hohen Kommissar äußern, so konnte an ihrem ersten Kommentar nicht vorbegegangen werden, weil er symptomatisch ist für die Art, in der heute bürgerliche „nationale“ Politik gemacht wird.

Ein anderer, noch augenfälliger Beweis dafür ist vor allem auch die Haltung des offiziellen deutschen Volkischen Telegraphenbüros. Dieses bringt frank und frei aus Genf die Meldung, daß dort der Eindruck bestehe, daß „der Völkerbundskommissar dieses Mal von der bisherigen streng objektiven Linie, und zwar zu Ungunsten Danzigs, abgewichen ist.“ Die Stellungnahme Gravinas gegen den Nationalismus deutet das Wolff-Büro dahin aus, daß es den Anschein habe, als „ob Gravina das gegebene Solidaritätsgesühl der Danziger Bevölkerung mit Deutschland als eine Unkorrektheit mit Polen auffassen möchte.“ So vermag man im bürgerlichen Lager eine usangenehme Kritik

durch offensichtliche Verdrehungen zu diffamieren. Damit will man dann bei außenstehenden wohlwollenden Beurteilern das Verständnis für die „Aufrichtigkeit der deutschen Seele“ stärken.

Es ist bedauerlich, daß man angesichts der nationalistischen Verböhrtheit gezwungen ist, sich mehr mit den innenpolitischen Begleiterscheinungen der Dinge zu beschäftigen, wobei die außenpolitische Seite, obwohl sie an sich bedeutungsvoller ist, leider von vornherein nicht in dem Maße zur Geltung kommen kann, wie es erforderlich ist. Aber die Klärung und Reinigung der innenpolitischen Atmosphäre ist zunächst Voraussetzung für eine fruchtbare Förderung der außenpolitischen Stellung eines Staates. Aus dieser Verknennung der Tatsachen ist ja auch zu einem gewissen Teil die Kritik geboren, die jetzt im bürgerlichen Lager an dem Bericht des Grafen Gravina auch dahingehend geübt wird, daß er die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Danzigs, soweit sie auf ein Verschulden Polens zurückzuführen, in seinem Bericht unberücksichtigt gelassen habe. Dafür hat allerdings der Danziger Senat in einer ausführlichen Denkschrift, die allerdings wieder die gesamten innenpolitischen Voraussetzungen negiert, die wirtschaftlichen Beschwerden gegen Polen zusammengefaßt. Diese Denkschrift, auf die noch zurückzukommen werden soll, ist vom Hohen Kommissar seinem Bericht beigelegt. Von polnischer Seite ist dem Bericht, soweit er im Druck vorliegt, nur eine Note über

### die Frage der Arbeitsmarktvereinigung

beigelegt, die eine ausschlaggebende Rolle in der Darstellung der Danzig-polnischen Beziehungen spielt, und auf die ihrer Bedeutung wegen noch gesondert eingegangen werden wird. Allerdings wird von polnischer Seite noch mitgeteilt, daß auch ein Brief des polnischen Vertreters, Minister Straßburgers, vom 1. September dem Bericht des Hohen Kommissars beigelegt worden ist, in dem der polnische Standpunkt zu den Danzig-polnischen Beziehungen dargelegt wird. Es ist also von allen Seiten das erforderlich erscheinende Material zur

## Ein Jahr nach der Nazi-Wahl

# Generalangriff der deutschen Sozialdemokratie

Rettung aus dem kapitalistischen Sumpf durch Vormarsch zur sozialistischen Wirtschaftsweise „Vorwärts“ gibt Signal zum Sammeln

Generalangriff! Das ist die Parole, mit der das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Berliner „Vorwärts“, den Zusammenritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion begrüßt. Eine neue Waffe im Kampf der Sozialdemokratie dürfte damit in Reichweite eingeleitet werden. Ein Jahr ist vergangen seit dem Katastrophenergebnis von 1930, ein Jahr furchtbaren Niederganges der Wirtschaft, ein Jahr der Massenarbeitslosigkeit und entsetzlicher Not, ein Jahr aber auch der eifrigsten Werbung der sozialistischen Arbeiterbewegung, die zur Folge hatte, daß die Parteiorganisation nicht nur ungeschwächt dastand, sondern noch eine erhebliche Steigerung der Kampfkraft erlebt hat. Aber diese Kampfkraft ist heute mehr denn je erforderlich; sie ist

### die Lebensfrage der Arbeiterbewegung.

Sange genug hat sich die Sozialdemokratie im Reich in Defensivstellung befunden, hat selbst verzichtet auf eine durchgreifende Werkkraft. Die letzten Katastrophenergebnisse im Wirtschaftsleben brüden ihr jetzt das Schwert des Angriffs in die Hand.

„Die Weltwirtschaftskrise hat die strategische Lage des modernen Klassenkampfes von Grund auf verändert“, so schreibt der „Vorwärts“, und fährt an anderer Stelle fort:

„Wenn jemand geglaubt haben sollte, die Uebel der kapitalistischen Welt seien mit Mitteln der Sozialpolitik allein zu heilen, so müssen ihn die Erfahrungen der letzten Zeit aus seinen Illusionen geweckt haben.“

„Vielleicht haben wir zu lange wie hypnotisiert auf die sozialpolitische Front geblickt, um zu bemerken, wie stark wir auf der wirtschaftspolitischen Front sind! Richtiger vielmehr: wie stark wir auf der wirtschaftspolitischen Front werden können, wenn wir verstehen, die praktische und ideologische Schwäche des Gegners, die unsere Stärke ist, auszunutzen.“

Die Richtung des Kampfes kennzeichnet der „Vorwärts“ wie folgt:

„Für uns Sozialdemokraten handelt es sich darum, den Kampf für eine sozialistische Wirtschaftspolitik aufzunehmen, die in dem Maße, in dem sie verwirklicht wird, die Lebenshaltung der arbeitenden Massen hebt. Wir sind uns von vornherein darüber klar, daß dieser Kampf nicht von heute auf morgen gewonnen werden kann.“

Das große Ringen zwischen den Wirtschaftsprinzipien des Kapitalismus und des Sozialismus ist im Gange.

Führer der Arbeiterklasse kann nur die Sozialdemokratie sein. Diese Führerrolle ist uns heute ganz praktisch und konkret gestellt, und je nachdem, wie wir sie lösen werden, wird sich das Schicksal entscheiden.“

weiteren Behandlung der Danziger Angelegenheit durch den Völkerbundsrat beigebracht und es muß abgewartet werden, zu welchen endgültigen Auffassungen man in Genf kommen wird.

### Danzig kommt erst am 16. September vor den Rat

Die Senatspressestelle gibt bekannt, ihr werde aus Genf mitgeteilt, daß die Danziger Fragen voraussichtlich am 16. September d. J. zur Verhandlung vor den Rat des Völkerbundes kommen werden.

## Abrüstungskonferenz wird nicht vertagt

Der Ratpräsident bestätigt es — Die Eröffnung der Völkerbundversammlung

Der Völkerbund, der am Montagvormittag um 10 Uhr zu seiner 12. Vollversammlung zusammentrat, wählte als Präsident den rumänischen Delegierten Titulescu, der bereits im vorigen Jahre der Versammlung präsiert hat.

Die Vollversammlung wurde von dem gegenwärtigen Ratpräsidenten, dem spanischen Außenminister Ferrer, eröffnet. Er widerlegte zunächst alle Vermutungen über eine weitere Vertagung der Abrüstungskonferenz, beglückwünschte den Völkerbund zur Einberufung der Abrüstungsabstimmung und bezeichnete die Konferenz selbst als einen Anfang. Dann stellte er die Fortschritte des Schiedsgerichtsgedankens fest, 37 Staaten hätten die obligatorische, 16 die gegenseitige Schiedsgerichtsbarkeit durch den Haager Gerichtshof bereits anerkannt. Am Schluß hob Ferrer hervor, daß durch den Hoover-Plan und die Minister-Konferenz ein starker Wille zur gemeinsamen Verständigung und zur gegenseitigen Hilfe zum Ausdruck gekommen sei.

Titulescu dankte nach seiner Wahl für die ihm zuteil gewordene Ehre und hielt dann eine große Rede über die Bedeutung des Völkerbundes für die Völkerverständigung.

### Curtius will am Donnerstag sprechen

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius wird voraussichtlich am Donnerstag in der Bundesversammlung, und zwar im Rahmen der allgemeinen Aussprache das Wort zu einer längeren Rede ergreifen.

Generalangriff! — Die Verschärfung der Wirtschaftskrise mit ihren unerhört schweren Lasten mußte auch eine erste Folge haben: die Reaktivierung der sozialistischen Front! Die Welt der trassierten inneren Widersprüche, die kapitalistische Wirtschaft hat nur noch wenig Verteidiger. Alle Enttäuschten in die Front der Arbeiterschaft einzugliedern, in die Front der grundsätzlichen Gegner dieses Wirtschaftssystems, ist das Gebot der Stunde. — Von uns Danzigern wird die neue Phase unserer Bruderpartei ganz besonders lebhaft begrüßt, hat doch die Defensivstellung der Sozialdemokratie im Reich auch so manchem Feinde der Arbeiterschaft in Danzig zu verleumderischer Agitation gegen die Arbeiterbewegung dienen müssen.

## Die Verhandlungen mit Brüning

Fortsetzung des sozialdemokratischen Besuchs

Die Anfang voriger Woche vertagten politischen Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden am Montag unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Brüning und in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich und des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald fortgesetzt. Für die sozialdemokratische Fraktion waren an diesen Verhandlungen beteiligt die Abg. Weis, Dr. Silberding, Dr. Herx, Kufhäuser und Kockmann. Die Verhandlungen galten im wesentlichen der

### Abänderung der Juni-Notverordnung.

Die Reichsregierung hatte seinerzeit in Aussicht gestellt, daß vor Zusammenritt des Reichstages eine Reihe der schlimmsten Härten beseitigt werden sollte. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Änderungen hinsichtlich der Arbeitslosenhilfe, der Kriegsbeschädigtenfürsorge und um Wiederherstellung des Tarifrechts für die in öffentlichen Unternehmungen beschäftigten Arbeitnehmer.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen, in denen eine Reihe von Fortschritten erzielt wurden, beschäftigte am Montag nachmittag den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Er billigte die Haltung seiner Vertreter. Im übrigen diente die Sitzung der Vorbereitung der am Dienstag stattfindenden

### Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Sie wird nicht nur zu den Ergebnissen der sehr langwierigen Verhandlungen mit der Reichsregierung Stellung nehmen, sondern sich auch mit der künftigen Politik der Sozialdemokratie und den Aufgaben zur Überwindung der Wirtschaftskrise beschäftigen.



# Das Heer der Arbeitslosen wird immer größer

## Auch der August brachte keine Besserung — 1000 neue Arbeitslose

Der Monat August brachte im gesamten Freistaatsgebiet eine weitere Erhöhung der Arbeitslosenziffern um über 1000 Personen. In den ländlichen Bezirken fanden zwar noch rund 800 Arbeitslose für die Ernte Beschäftigung, im Bezirk der Stadtgemeinde Danzig mußten dagegen

fast 1400 Arbeitnehmer ihre Arbeitsplätze verlassen.

Der stärkste Zugang war in der Gruppe der Metallarbeiter mit 420 Neuanmeldungen zu verzeichnen. Hier sind es insbesondere die beiden großen Werke, die zu weiteren Entlassungen gezwungen waren. Der Auftragsmangel macht sich aber auch in den meisten kleineren Betrieben bemerkbar, so daß häufig Betriebseinsparungen vorgenommen werden. Das hat zur Folge, daß auch ein Teil der ungelerten Hilfsarbeiter abgestoßen wird. In dieser Gruppe betrug der Zugang 265 Personen.

Die Lage auf dem Danziger Markt hat sich ebenfalls verschlechtert,

rund 150 Bauarbeiter wurden nach kurzer Tätigkeit wieder zum Feiern gezwungen, dazu kamen rund 100 Arbeitnehmer aus dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe brachte die ungünstige Witterung verbunden mit der Geldknappheit und den Anreisewierigkeiten aus Deutschland einen erheblichen Rückgang des Fremdenverkehrs in den Badeorten, so daß viele Saisonbetriebe vorzeitig ihre Pforten schließen und das Personal entlassen. Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg um 69 Personen.

Bestere Zugänge hatte das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit 56, das Verkehrsgewerbe mit 33, das Bekleidungs- und das Körperpflegegewerbe mit 16 und die Industrie der Steine und Erden mit 21 Neuanmeldungen.

Bedauerlicherweise zieht auch die Arbeitslosigkeit in den kaufmännischen Berufen immer weitere Kreise.

Fast 100 Angestellte sind erneut auf den Arbeitsmarkt geworfen worden.

Zur Besetzung gelangten fast ausschließlich kurzfristige Anstellstellen für die Sonderverkäufe der Warenhäuser usw. — Bemerkenswert ist, daß neuerdings auch die Unterbringung jüngerer Kräfte auf Schwierigkeiten stößt, weil allgemein die Ausgaben für Wirtspersonal so weit als möglich eingeschränkt werden.

Die Aussichten für ältere Arbeitsuchende sind infolgedessen noch trostloser geworden.

Am schwersten werden von der wirtschaftlichen Not diejenigen Arbeitslosen betroffen, die infolge der Sparmaßnahmen des Senats aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen werden mußten. Um diesen Bedauernswerten zu helfen und um eine gerechte Verteilung der wenigen zur Verfügung stehenden Arbeitsmöglichkeiten zu erreichen, mußte den Vermittlungsstellen des Landesarbeitsamtes die Auswahl der benötigten Arbeitskräfte möglichst überlassen bleiben. Die Arbeitgeber sollten namentliche Anforderungen und eigenmächtige Einstellungen in jedem Falle vermeiden und sich mehr an die Benutzung des öffentlichen Arbeitsnachweises gewöhnen. Ihren berechtigten Wünschen kann bei dem überaus großen Angebot an Arbeitsuchenden in jedem Falle Rechnung getragen werden.

Die Zahl der Arbeitslosen im gesamten Freistaatsgebiet stieg von 20 420 Ende Juli um 1 089 auf 21 509 Ende August.

Die Zahl der bei der Haupt- bzw. den Neben- und Zweigstellen des Landesarbeitsamtes gemeldeten Arbeitsuchenden änderte sich im Laufe des Berichtsmontats wie folgt:

	Juli 1931			August 1931		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Danzig	13129	2275	15404	14301	2485	16786
Oliva	657	48	705	658	62	720
Zoppot	920	162	1082	970	149	1119
Drauz	432	15	447	467	14	481
Kaschubie	311	10	321	265	6	271
Gr. Jänder	189	1	190	141	1	142
Stutthof	692	4	696	585	3	588
Tiegenhof	992	6	998	888	9	897
Neuteich	564	13	577	494	11	505
zus.: von	17886	2534	20420	18769	2740	21509

## Fünf Nazis schlugen auf drei Kommunisten ein

### Die Kommunisten vor Gericht gestellt

Vor dem Einzelrichter hatten sich der Schlosser Otto P. und die Arbeiter Ernst F. und Otto M. wegen Verleumdung eines Landjägers und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Alle drei Angeklagten hatten am 16. Mai an einem kommunistischen Vergnügen in Stutthof teilgenommen. Am Morgen des 17. Mai fuhren sie auf ihren Rädern davon; sie kamen an einer Gruppe von fünf Nazis vorbei, die Plakate für die bevorstehende Kreisratswahl anklebten. Als sie etwa 200 Meter weiter gefahren waren, machte der reichlich betrunkene M. kehrt, er wollte angeblich noch einmal in das Gasthaus Dau zurückkehren. Wenige Augenblicke darauf hörten die andern beiden Hilferufe. Sie fuhren schleunigst zurück und fanden M. auf der Erde liegend, die Nazis hatten ihre Plakate im Stich gelassen und drohten auf M. mit Stöcken ein. Es kam nun zu einer Prügelei zwischen den drei Kommunisten und den fünf Nazis, man rief sich gegenseitig zu: „Kommt her ihr Hunde!“ usw.

Ueber diesem Lärm ermachte der Landjäger Rosenthal, die Prügelei fand nämlich gerade unter den Fenstern seiner Wohnung statt. Der Landjäger warf sich in seine Uniform, stürzte hinaus und schlichtete den Streit. Nicht die Nazis, die M. vom Rade geknüpelt hatten, wurden zur Wache geschleppt, sondern F. Im Gefäß seiner Unschuld widersetzte er sich, er bekam dafür den Gummihüpfel und die blanke Klinge zu schmecken.

Vor dem Richter erklärte der Landjäger Rosenthal: Er hätte den Widerstand F.s eben gewaltsam brechen müssen, da der Stöckerte die Füße gegen den Boden stemmte. Schläge hätte er von F. nicht erhalten, F. habe zwar die Hände erhoben — das konnte aber eben nur zum Schutz gegen Schläge getan worden sein. Von Verleumdungen hatte er nichts gehört. Von den Nazis erst sei ihm mitgeteilt worden, die Angeklagten hätten, ehe er erschien, gerufen: Rosenthal, du Nazi, du Schwein, komm' heraus!

Zwei als Zeugen vernommene Nazis erklärten unter dem Eid: diese beleidigenden Ausrufe hätten die Angeklagten gemacht. Einen bestimmten Anser konnten sie nicht bezeichnen. Wieviel die eidlichen Aussagen der beiden Hitlerjünglinge wert waren, ging daraus hervor, daß der eine bekundete, der Wachtmeister sei von F. mit Häuten geschlagen worden, wäh-

rend der andere mit der allergrößten Bestimmtheit bekundete, F. sei sogar mit einem offenen Messer auf den Landjäger Rosenthal eingebrungen, habe ihn auch mit dem Messer gegen die Brust „geschlagen“. Selbst als der Landjäger Rosenthal dem Nazizeugen ins Gesicht erklärte, das sei doch nicht der Fall gewesen, F. hätte weder ein Messer gehabt, noch geschlagen, erklärte der Zeuge frech: „Ich habe es aber doch genau gesehen.“

Der Richter sprach den Schlosser F. und den Arbeiter M. frei. F. wurde wie die beiden andern Angeklagten von der Anklage der Verleumdung freigesprochen, wegen Widerstandes aber zu 30 Gulden Geldstrafe verurteilt.

## Danziger Guldenfälscher vor Gericht

### Gerichtsverhandlung in Karthaus — Ein Jahr Gefängnis

Am Sonnabend fand vor der Strafkammer in Karthaus die Verhandlung gegen Mionskowski aus Wilanow (Kreis Karthaus) statt, der wegen Herstellung falscher Danziger Fünfguldenstücke angeklagt war. Der Angeklagte war geständig. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis, mit Anrechnung der Untersuchungshaft, außerdem zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Das Gericht hatte ihm mildernde Umstände zugebilligt.

Wegen des gleichen Vergehens war ferner Johann Kontol aus Pomietzschin (Kreis Karthaus) angeklagt. Die Verhandlung wurde jedoch vertagt, um weitere Zeugen heranzuziehen. Nach Hinterlegung einer Kaution von 2000 Floty beschloß das Gericht, den Angeklagten Kontol aus der Haft zu entlassen. Die Maschine, mit der die Angeklagten die falschen Geldstücke herstellten, hatte zur Herstellung drei Jahre Arbeit in Anspruch genommen. Als Herstellungsmaterial benutzten die Fälschmänner ehemalige deutsche Silbermarkstücke, wobei sie einen geringen Prozentsatz Messing hinzusetzten.

## Wüste Szene im Gerichtssaal

### als das halbe Dutzend Bräute aufmarschierte

Vor dem Erweiterten Schöffengericht sollte heute unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bumke gegen den Nazimann Horst Langwucht wegen Betruges verhandelt werden. L. ist Kaufmann und kam viel in die verschiedensten Kontore. Er nutzte die Gelegenheit aus und versuchte sich dabei an die weiblichen Büroangestellten heran. In etwa einem Dutzend Fällen spiegelte er den leichtgläubigen Mädchen eine Heirat vor. Es kam in fast sämtlichen Fällen zu intimen Beziehungen. Wenn dann R. zu erfahren bekam, daß die Mädchen von ihm Mutter geworden waren, lehnte er ihnen den Rücken und ließ sich nicht wieder hören. In einigen Fällen soll er sogar die Mädchen mit einer Geschlechtskrankheit infiziert haben.

Traten die von ihm im Stich gelassenen Mädchen später mit Unterhaltsansprüchen für die unehelichen Kinder an ihn heran, so leugnete L. gar nicht seine Vaterchaft. Er wies die Mädchen zynisch an das Gericht, erklärte, sie sollten ihn doch ruhig verklagen. Ob sie allerdings jemals Geld von ihm erhalten würden, sei mehr als fraglich. Er besitze ja nichts.

Die heutige Verhandlung konnte nicht stattfinden, da der Angeklagte, der während der Untersuchungshaft durchaus frieblich gewesen war, plötzlich zu toben begann.

### Er spielte den Berrückten,

warf sich, als die Zeuginnen im Gerichtssaal waren, auf die Erde, wälzte sich wie ein Besessener, tobte und schrie. Das war eine Szene, ganz ähnlich der, die Frau Willbrandt seinerzeit dem Gericht gemacht hatte. Mit heiserer Stimme freijetzte L. in einem fort und wies auf eine imaginäre Gestalt in der Ecke der Anklagebank hin. Als er zu verlangen er nach seinem Rinde und fragte die beiden Strafanwaltschaftsmeister mit zärtlicher Stimme, ob sie mit ihm mitgehen wollten.

Das Gericht mußte die Verhandlung vertagen. Dr. Beckmann, dem Gefängnisarzt, wurde aufgetragen, ein Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten abzugeben. Als der Angeklagte abgeführt wurde, kehrte seine Verfassung plötzlich wieder. Die ganze Szene war nach der Meinung des Gefängnisarztes anscheinend vorgetupelt. Der nächste Verhandlungstermin gegen L. steht noch nicht fest.



## Sortgräberei in Bröfen

### Die Ofsee-Straße braucht einen sicheren Grund

Bei dem Bau der Ofsee-Straße, die eine Verbindung von Langfuhr nach Bröfen herstellen soll, ergeben sich Schwierigkeiten, da die Straße über mooriges Gelände geführt werden muß. Dieser moorige Grund muß beseitigt werden, bevor der Straßenbau weitergeführt werden kann. Zurzeit ist man damit beschäftigt, den Moorboden auszuheben, bis tragfähige Erdschichten erreicht werden. Eine Arbeit, die wenig angenehm ist, und mit stundenlangen Moorböden verbunden ist. Das Gelände wird dann mit Sand wieder aufgeschüttet, damit die eigentlichen Straßenbauarbeiten fortgeführt werden können.

# „Wir sind alle treu“

## Auf dem Schlachthof waren Unterschlagungen leicht gemacht — Großes Vertrauen zueinander

Nach Schluß der öffentlichen Sitzung am Montag voriger Woche hatte der Schlachthofuntersuchungsausschuß eine vierköpfige Kommission eingesetzt, die sich die Buchführung auf dem Schlachthof näher ansehen sollte. In der gestrigen Sitzung des Ausschusses erichtete der deutschnationale Stadtbürger Deuser den Bericht über die Prüfung des Schlachthofkassenwezens und stellte dabei fest, daß es

auf dem Schlachthof sehr leicht war, größere Summen verschwinden zu lassen,

ohne Entdeckung befürchten zu müssen. In einem der Bücher, in dem die Waggonüberführungsgebühren gebucht werden, ist zweifellos radiert worden, auch wurden Zahlen geändert, um Unterschlagungen zu vertuschen. Wer die Reizuren vorgenommen hat, ließ sich durch den Ausschuß nicht einwandfrei feststellen. Der Staatsanwalt bemüht sich um die Aufklärung dieser Angelegenheit.

Jetzt ist das Kassenwezen auf dem Schlachthof anders eingerichtet. Der sozialdemokratische Stadtbürger Behrendt gab seinem Ertrunkenen Ausdruck über die mangelhafte Kontrolle des Kassenwezens auf dem Schlachthof. Er bezweifelte, daß die getroffenen Änderungen genügen, um Wiederholung der unliebsamen Vorgänge unmöglich zu machen. In einem Privatbetriebe sei eine derartige schlechte Kassenorganisation kaum denkbar. Er hoffe, daß das Kassenwezen der anderen städtischen Betriebe besser sei, als das des Schlachthofes. Die bisherige Organisation des Schlachthofkassenwezens

habe schwache Charaktere zu Unterschlagungen verleiten müssen.

Die Buchführung sei sehr mangelhaft gewesen.

Während Oberbürgermeister Hoffmann die Meinung vertrat, daß nun alles in Ordnung ist und Mängel abgestellt sind, erklärte Nazi-Stagneth, daß die Kontrolle noch nicht zufriedenstellend sei. Man kam überein, den Verwaltungsausschuß des Schlachthofes zu beauftragen, nachzuprüfen, ob die jetzige Organisation der Schlachthofkasse einwandfrei ist.

Der zweite Kassierer des Schlachthofes, Oberkassierer Karth, wurde sodann vernommen, und zwar über die Einkünfte des schwarzen Fonds. Viel Neues kam dabei nicht mehr zu Tage, zumal Karth mit seinen Aussagen sehr zurückhaltend war. Was andere Zeugen längst ausgesagt und bestätigt hatten, wollte Karth beschönigen. Er mußte zugeben,

über private Einnahmen (aus den Exportschlachtkanzen) amtliche Quittung erteilt

wurde, ohne daß die Gelder in den Kassenbüchern als Einnahme erschienen. Die Schlachthofkasse hatte eben ordentliche und unordentliche Einnahmen, letztere gingen in den schwarzen Fonds. Ueber die Summen, die monatlich in diesen Fonds floßen, wollte Karth keine Angaben machen können, obwohl er den Fonds vertretungsweise auch verwaltet hat.

Wertwürdig ist, daß den Beamten des Rechnungsprüfungsamtes die Einnahmen des schwarzen Fonds verborgen blieb. Sie hätten ihn entdecken müssen, wenn sie die Einnahmen

des Schlachthofes geprüft hätten. Der sozialdemokratische Stadtbürger Penk erklärte mit Recht, daß die Beamten des Rechnungsprüfungsamtes nicht nur zu prüfen hätten, daß alles rechnerisch stimmt, sondern auch auf Mängel der Organisation zu achten haben. Ob die Beamten des Rechnungsprüfungsamtes ihre Pflicht getan haben, soll ein Disziplinarverfahren nachprüfen. Dabei wird wahrscheinlich auch zur Sprache kommen, daß die Rechnungsprüfer billige Fleischkäufe auf dem Schlachthof tätigten. Auch Karth hat Gelder aus dem schwarzen Fonds erhalten. Er will sie im guten Glauben angenommen haben. Der schwarze Fonds habe keine Bedenken bei ihm ausgelöst, wobei zu bemerken ist, daß alle die Herren, die in die Schlachthofaffäre verwickelt sind, alte Beamte sind.

### Eine merkwürdige Quittung

Stadtbürger Behrendt legte dem Ausschuß eine Quittung vor, auf der einer Firma bescheinigt wird, daß sie an die Schlachthofkasse einen Betrag abgeliefert hat. Die Quittung trägt den Stempel der Schlachthofkasse, trägt aber als Unterschrift den Namen eines früheren Schlachthofbeamten, der niemals berechtigt war, Gelder in Empfang zu nehmen. Niemand weiß, wohin diese Gelder geflossen sind. Derartige Quittungen sollen in größerer Anzahl vorhanden sein. Auch hier dürfte der Staatsanwalt noch ein Betätigungsfeld haben.

### Es schien alles in schönster Ordnung

Fräulein Hinz, die ebenfalls auf der Kasse des Schlachthofes beschäftigt ist, sollte dem Ausschuß Aufklärung geben über die Organisation der Kasse und über die Berechnung und Bezahlung der Waggonüberführungsgebühren. Dabei ergab sich einwandfrei, wie leicht es war, sich auf Kosten des Schlachthofes Gelder zu verschaffen. Die Kontrolle war sehr mangelhaft. Als die Zeugin darauf aufmerksam gemacht wurde, antwortete sie, daß alles auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut war. „Wir waren alle treu!“ erklärte Fräulein Hinz.

Auf die Ehrlichkeit des Schlachthofrangiermeisters kommt es nun allein an, ob die Waggongebühren richtig erhoben werden. Früher war eine Gegenkontrolle möglich durch die Abrechnungen der Staatsbahn für den Schlachthof. Jetzt wird für die Abstellung der Waggons eine Pauschale an die Staatsbahndirektion gezahlt, die nunmehr kein Interesse daran hat, die Zahl der Waggons zu notieren. Vor längerer Zeit soll der Schlachthof einmal versucht haben, von der Staatsbahndirektion eine Aufstellung über die angestellten Waggons zu erhalten. Daraufhin habe ein Eisenbahnbeamter beim Schlachthofrangiermeister die Zahlen abgefragt, so daß der Ried der Maßnahme, eine Kontrolle zu schaffen, gegenstandslos war. An den Zuständen ist auch bis heute noch nichts geändert worden.

Der Ausschuß beschloß, zu der nächsten Sitzung den Senator Jewelowski und den Rechnungsprüfer Bänge zu laden. Alsdann will man Schluß mit den Verhandlungen machen. Die Nazis, die zunächst im Ausschuß den Mund sehr voll nahmen, sind immer stiller und stiller geworden. Wenn sie nicht zu fragen ermuntert würden, könnte man glauben, daß sie taubstumm geworden sind.



Not — nur zu Agitationszwecken

Eingeständnisse auf dem Stahlhelm-Tag

Auf dem letzten Stahlhelm-Rummel, der am Sonntag in Danzig stattfand, hat man wieder einmal „markige Worte“ geredet.

Die rücksichtslosste Bekämpfung des Feindes im eigenen Lande!

Das also ist der Inhalt des Kampfes, es geht gegen die Arbeiterklasse. Wer das bisher noch nicht geglaubt haben sollte, dem hat es Herr Burandt selbst bezeugt.

Sehr erbaulich ist auch noch ein anderes Eingeständnis, das Herr Burandt sich leistete. Auch dort läßt er einmal die Maske fallen.

Sehr hübsch ist auch, was Herr Hauffe aus Dresden zu den Verhandlungen der Danziger Regierung in Gers meint. Ein besonders kluger Politiker, dieser Herr Hauffe.

„Der Schrecken der roten Meute“

So hieß es von Herrn Hauffe in den Ankündigungen an den Mitglieder. Eine blumige Sprache! Das muß man sagen, wieder besonders dazu geeignet, für Hype und Ordnung in Danzig zu sorgen.

O ja, der Stahlhelm weiß, was er will. Aber, was noch wichtiger ist, die anderen wissen auch, was er will. Und diese Erkenntnis, sie wird dafür sorgen, daß aus dem „Schrecken der roten Meute“ nichts als ein Haufen Staub wird.

Todesfall des Generals Grobmann

Der Stabschef Madenien hat sich erschossen

Der General, a. D. Heinrich Grobmann, hat, wie die „D.Z.“ meldet, Selbstmord verübt. Der General war Ende August 1930 in Ostpreußen von der belagerten Polizei unter der Aufsicht verhaftet worden.

Unfall im Zirkus Krone

Stier verletzt einen Tierwärter

Einer der großen Stiere des Zirkus Krone griff gestern abend gegen 6 Uhr den 20 Jahre alten Tierwärter Simon Lenk an und verletzte ihn sehr schwer am Unterleib.

Danzig auf der Internationalen Psychotechnischen Konferenz in Moskau. Heute beginnt in Moskau eine internationale psychotechnische Konferenz.

Ein Kirchturm wird gehoben. Eine interessante Arbeit wird augenblicklich in Zoppot zu Ende geführt. Der Turm der Meeressternkirche ist um fast 2 Meter gehoben.

Mieferegehe Kurbel, den man auf Teleskopenden liege. Bei dem starken Sturm der Voroche keine ungeschickliche Arbeit.

Den Oberarm zerschmettert

Schwerer Unfall auf dem Schleppe „Weißel“ Der Verunglückte im Krankenhaus verstorben

Ein Unfall, dessen Folgen tödlich waren, ereignete sich am Sonntag, dem 29. August, auf dem Schleppe „Weißel“ der Weiskel A.-G. Der Schleppe hatte den Auftrag, den norwegischen Dampfer „Dra 2“ beim Einlaufen in die Motlau behilflich zu sein.

Auf dem Dampfer wurde dem Verunglückten die erste Hilfe zuteil. Man band den Arm ab, um einen großen Blutverlust zu vermeiden. Mit dem Krankenwagen wurde B. dann ins Diakonissenkrankenhaus geschafft.

Obwohl die Verletzungen sehr schwer waren, konnte der Verunglückte doch bald wieder aufstehen. Dann traten Blutvergiftungserscheinungen auf. Der Arm mußte abgenommen werden. Eine Stunde nach der Amputation ist B. verstorben.

Der Tod des jungen arbeitstun Mannes trifft seine Angehörigen um so schmerzlicher, als er der einzige Ernährer einer zehnköpfigen Familie war.

Danziger Kommunist in Sbingen verurteilt

Weil er den Sowjetstern trug

In Sbingen wurde der Danziger Staatsbürger Georg Zornau wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Mit dem Milchwagen in den Chauveegraben gestürzt

„Wenn gute Heben sie begleiten“

Ende vergangener Woche fuhr ein 19 Jahre altes Dienstmädchen, welches bei einem Besitzer in Marienau beschäftigt war, wie üblich die Abendmilch vom Hofe zur Volkerei.

Bei dem Kilometerstein 2,9 kam von hinten der Kraftwagen „J. S. 6588“ eines Marienburger Kaufmanns gefährlich dicht auf den Milchwagen zu.

Zwei Betrunkene tockelten...

Der eine in die Nabe, der andere in die Schaufelerscheibe

Gestern gegen 20.10 Uhr ist der russische Staatsangehörige Konrad Graf in, ohne Wohnung, in der Nähe des Ufa-Palastes infolge starker Trunkenheit in die Nabe gefallen.

Nicht identisch. In dem Bericht „Ein Jahr Buchhaus kostet 2000 Gulden“ ist ein gewisser Erich Walter genannt worden.

Für den Reichsverband der Kriegsbeschädigten sprach in der Kriegsoffiziersversammlung in der Messehalle der Senator a. D. Morik nicht für den Reichsverband, wie irrtümlich berichtet wurde.

„Danmigo“ umgezogen. Die bekannte Baumaterialienhandlung „Danmigo“ hat ihre Büro- und Lagerräume nach der Popfengasse 72 verlegt.

Nazi-Matthiewitz wird Schulrat

Die Parteibuchbeamtentum steigt — Erregung in der Lehrerschaft

Das Nazi-Regime in Danzig hat uns neuen Segen gebracht. Es lebe das dritte Reich! In der Schulverwaltung hatte es sich ohnehin schon einigermaßen verankert.

In Lehrerkreisen ist diese Nachricht bereits bekanntgeworden und hat maßloses Entzücken und schärfste Mitteilung hervorgerufen.

Herr Matthiewitz gilt nämlich als einer der unfähigsten Pädagogen in Danzig.

Dafür spricht ja auch die Tatsache, daß er den Stuhl immer noch als wichtigstes Lehrmittel in der Schule ansieht. Man sagt sich aber in Lehrerkreisen sehr richtig, daß heute in Danzig ja alles möglich ist.

Matthiewitz rückt jetzt in die Stelle des Schulrats ein. Herr Endrumeit, der zum Oberlehrer ernannt worden ist und anstelle des pensionierten Oberlehrers Steinbrecher tritt.

Das Parteibuchbeamtentum, das man früher der Sozialdemokratie ohne jede Berechtigung vorbehaltlos unter der Nazi-Herrschaft wahrer Triumph.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, sehr kühl

Allgemeine Uebersicht: Mit dem nach Zentral-europa vorbringenden Druckgebiet werden zunächst noch weitere Kältefronten herangeföhrt.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache westliche Winde, sehr kühl.

Maximum des letzten Tages: 14,5 Grad; Minimum der letzten Nacht: 9,9 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 15,5 Grad, Giettau 15, Brösen 14, Heubude 12 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 58, Zoppot-Südbad 101, Giettau 22, Brösen 106, Heubude 88.

Die Notierung der Schlachtopreise fällt heute und am Dienstag, dem 15. September, aus.

Mittelfertige Neubauten. Im Bardewickweg in Giettau kommen die beiden Neubauten der Danziger Siedelung AG mit 45 Kleinwohnungen bereits unter Dach.

Danziger Standesamt vom 7. September 1931

Todesfälle: Seemann Edmund Kellers, 57 J. — Kaufmann Gustav Wuntzsch, 66 J. — Amalibe Albert Freundt, 87 J. — Maler Richard Preiß, 60 J. — Schmiedemeister Franz Döbner, 71 J. — Arbeiter Albert Birnigt, fast 65 J. — Witwe Rosalie Koszowski geb. Rejchau, 78 J. — Seemann Paul Böhmke, 22 J.

Wasserstandsdaten der Stromweiskel

vom 8. September 1931

Table with columns for location and date, showing water level changes. Locations include Krolow, Danzigo, Barichau, Plock, Thorn, Gendron, Culm, Grawenz, Burebrad. Dates listed are 7. 9., 8. 9., 9. 9.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Anton Booken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Sudbrücker und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, am Sprendhaus 6.

Zurück! Dr. Borowski

Langgarten 28

Versammlungsanzeiger

- List of community meetings and events: 3. 9. Frauenvereine, 4. 9. S. B. L., 5. 9. S. B. L., 6. 9. S. B. L., 7. 9. S. B. L., 8. 9. S. B. L., 9. 9. S. B. L., 10. 9. S. B. L., 11. 9. S. B. L., 12. 9. S. B. L., 13. 9. S. B. L., 14. 9. S. B. L., 15. 9. S. B. L., 16. 9. S. B. L., 17. 9. S. B. L., 18. 9. S. B. L., 19. 9. S. B. L., 20. 9. S. B. L., 21. 9. S. B. L., 22. 9. S. B. L., 23. 9. S. B. L., 24. 9. S. B. L., 25. 9. S. B. L., 26. 9. S. B. L., 27. 9. S. B. L., 28. 9. S. B. L., 29. 9. S. B. L., 30. 9. S. B. L.

- Wohn-Tausch: Suche nach Wohnraum in Danzig, Giettau, Brösen, Heubude, Zoppot, Sbingen, Marienau, etc.

- Zu vermieten: Various rooms and apartments for rent in Danzig and surrounding areas.

- Wohn-Gesuche: Requests for housing in Danzig, Giettau, Brösen, Heubude, Zoppot, Sbingen, Marienau, etc.

- Verschiedenes: Various notices and advertisements, including room rentals and service announcements.

- Wohn-Gesuche: Requests for housing in Danzig, Giettau, Brösen, Heubude, Zoppot, Sbingen, Marienau, etc.

- Verschiedenes: Various notices and advertisements, including room rentals and service announcements.

- Verschiedenes: Various notices and advertisements, including room rentals and service announcements.



Ein sonderbares Institut!

Die Akademie des Schmuggelns

Besuch im Berliner Zollmuseum — Dem Publikum vorteilshalber verschlossen

Das ist sicher: Einmal wird das Zollmuseum in Berlin, das einzige seiner Art in ganz Deutschland, auf unsere Nachkommen ebenso absurd und lächerlich wirken wie auf uns etwa eine mittelalterliche Goldmacherwerkstatt oder ein Perpetuum mobile.

Schließlich hat die Behörde kein Interesse daran, dem Publikum beizubringen, wie sie am besten betrogen werden kann.

Die Sammlung ist vielmehr als Lehrmuseum für junge Zollbeamte gedacht, die hier den Schmuggel in jeder vorkommenden Form kennen und bekämpfen lernen sollen.

Zunächst kann man eine Reihe hübscher historischer Schaustücke besichtigen. Da sind uralte Amtsschilder der Zollbehörden aus der Zeit der Duodezistenmeister aufhängt, aus jener Zeit, da alle paar Kilometer weit ein Schlagbaum den Weg sperrte und Grenzposten die Hofschaulen füllen halfen mühen; Schilder der Zollbehörden in Lippe, Oldenburg, Hamburg, Lübeck, Pyrmont.

Silber und Photos zeigen die Zollabfertigung von Anno Toback bis zu der am Tempelhofer Flugplatz.

Zollerhebung und Schmuggel auf verstreuten Gebirgsplätzen und auf stürmischer See, gefährliche Erlebnisse und Abenteuer der Organe des Staates mit finster dreinblickenden, bärtigen, raffinierten Schmugglern. Sehenswert sind auch die alten Geldschranke, Kassenbehälter und Geldtransportkisten, von denen die meisten ein meterlanges Gewirz handgefeilter Riegel, Schubhaken, Zuhaltungen, Alarmläden haben, das durch einen Riesenschlüssel beim Öffnen in Bewegung gesetzt wird.

Ein Zimmer weiter ist eine komplette Falschdruckerei für Zigarettenbänderolen aufgebaut;

Die Fälschungen, die durch schwarze Straßenhändler verkauft wurden, wären in Lithographie so ausgezeichnet ausgeführt, daß sie erst durch vielfache photographische Vergrößerung erkannt werden konnten.

In dem Hauptraum des Zollmuseums aber fahrt uns der Menschheit ganzer Hammer an.

An den Wänden hängen Kartenausschnitte mit eingetragener Verlauf der Grenze. Hier streckt sich ein kilometerlanger Finger der Lichteisowalze sinnlos in deutsches Gebiet hinein, nicht breiter als ein paar Dutzend Meter; auf beiden Seiten der Grenze aber müssen Tag und Nacht die Zollbeamten der beiden Staaten Wache halten!

Sundernde von Schmugglerhilfsmitteln und Modellen, Bildern und Schemazeichnungen machen das Zollmuseum zu einer Akademie des Schmuggelns.

Man erzählt, wie das Ventil einer Lokomotive als Verkehr dienen kann, welche Geheimbehälter in einem Eisenbahnabteil eingerichtet werden können;

wie scheinbar harmlose Fischertücher im Wasser Schmuggelware hinter sich herziehen, wie statt Fischen Schnaps transportiert wird, wo auf Dampfern und Segelbooten Geheimräume ausgepart werden, die den Augen der Zollbehörde entzogen werden sollen.

Wir sehen Schmugglerwesten aus Blech, Armstücken, Kammern mit doppelten Böden, ausgehöhlte Baumstämme zum Salvarsantransport, Koffer mit Geheimräumen, Bücher, die statt Zigaretten enthalten, hohle Bauglühbirnen, Behälter, die Hundstücken umgebunden werden, hohle Holzhammer, Möbelwagen mit doppelter Decke, ausgehöhlte Brotkräbe, Aktentischen mit Geheimverstecken...

Wo zu dies alles? fragt man sich kopfschüttelnd. Das für arbeitslose Menschen, die sich auf diese Art ihre paar Groschen erswindeln! Sie haben nicht gestohlen und geraubt und müssen doch als Verbrecher vor den Augen des Gesetzes stehen. Der Wohnwitz der heutigen Wirtschaftsordnung tritt nackt und nüchtern an die Augen der Ausgeburteten illegalen Raffinemens. Wahrhaftig, man sollte dieses Zollmuseum per Express nach Genf befördern. Auch Diplomaten können manchmal etwas lernen. Und übrig bleibt die Frage: Wann werden einmal alle Zollfragen nur noch Museumswert haben?

Dubral beging auch Heiratschwindeleien

Ein ehrenwerter Stahlhelmsmann

Der Vizepräsident von Berlin teilt mit: Kriminalkommission Dubral, der, wie bekannt, wegen Meinesides und

Kreditschwindeleien in Untersuchungshaft sitzt, hat, wie sich jetzt herausstellt, auch Heiratschwindel und Erpressungen begangen. Obwohl Familienvater, erließ er Zeitungsinsertate, nach denen ein höherer Beamter eine Lebensgefährtin suchte. Einer Dame, die sich auf das Inserat meldete, lockte er mehrere hundert Mark ab und ließ nichts mehr von sich hören. Wahrscheinlich sind dem Betrüger aber noch mehr Opfer ins Garn gegangen. Einem Spielklubunternehmer drohte Dubral die Aushebung des Lokals an, wenn er ihm kein Geld gebe. Es besteht die dringende Vermutung, daß Dubral auf dem Gebiete des Heiratschwindels und der Erpressung noch mehr Straftaten begangen hat als bisher bekannt geworden sind.

Die Hebungsarbeiten in St. Nazaire

Noch ein Schleppdampfer gehoben

Die Hamburger Bergungsgesellschaft, die nach erfolgreicher Hebung des „St. Philibert“ von den französischen Behörden mit weiteren Bergungsarbeiten beauftragt worden war, hat am Montag mit den beiden Pontonsdampfern „Wille“ und „Kraft“ einen kleinen Schleppdampfer der Hafenverwaltung von St. Nazaire gehoben und vorläufig auf eine Sandbank in der Loire-Mündung gesetzt.

Ein neuer Transpazifikflug

Von Japan aus

Einer Meldung aus New York zufolge sind Montag nachmittag 3.30 Uhr Ostnormalzeit die beiden Amerikaner George und Allen von Japan aus zu einem neuen Transpazifikflug gestartet. Sie benutzen eine Eindeckermaschine. Die von ihnen zurückzulegende Strecke bis Seattle beträgt 4465 Meilen.

Gronau in Northbeach gelandet

Von Cleveland kommend landete v. Gronau gestern abend 8.10 Uhr Ostnormalzeit im Curtiss-Flughafen Northbeach neben Dr. X. v. Gronau und sein Begleiter reifen am Mittwoch mit dem Dampfer „Hamburg“ nach Deutschland zurück.

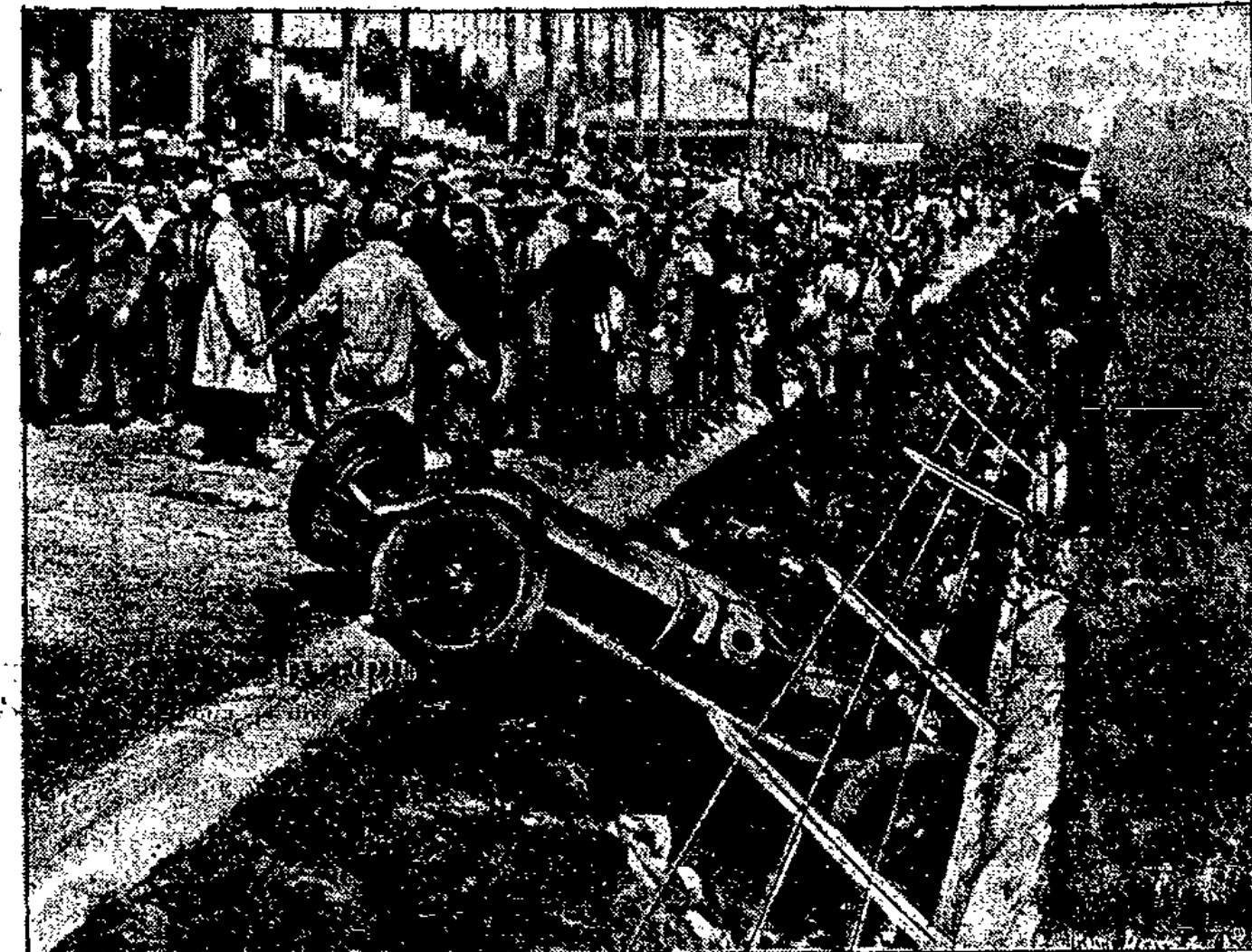
Mongoleiflieger freigelassen

Das Ende eines Abenteuers

Die deutsche Luft-Hansa teilt mit, daß die beiden von mongolischen Soldaten gefangenen und von einem mongolischen Gericht verurteilten deutschen Piloten Ratze und Silber inzwischen freigelassen worden sind. Die Festnahme der Flieger war erfolgt, als sie bei einem im Auftrag der „Eurasia“ durchgeführten fahrdplanmäßigen Fluge von Peking nach Mandchuria in der Mongolei notlanden mußten. Die Freilassung dürfte in erster Linie auf die vom deutschen Auswärtigen Amt unternommenen Schritte zurückzuführen sein.

Zwei Tote beim Autorennen in Buenos Aires

Beim Autorennen um den Großen Preis von Argentinien wurden zwei Zuschauer getötet und ein Rennfahrer schwer verletzt.



Die Todesbahn von Monza

Bei dem Rennen um den Großen Preis von Monza, dem bedeutendsten italienischen Automobilenrennen, ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Ein französischer Fahrer verlor die Gewalt über seinen Wagen, raste gegen das Drahtgitter, schlug um und stürzte in die Zuschauer. Vier Personen wurden getötet, fünfzehn zum Teil schwer verletzt, während der Fahrer mit unbedeutenden Verletzungen davonkam.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß sich vor drei Jahren auf derselben Bahn ein ähnlicher Unfall ereignete, der 28 Menschen das Leben kostete. — Unser Bild ist eine Aufnahme dieses Unglücks, rechts ist das Drahtgitter zu sehen, gegen das auch diesmal der Rennwagen schlug.

Isse König, das Opfer von Spandau?

Der gefundene Frauenkopf — Die Freundin eines Malers

Zu dem Fund des Frauenkopfes bei Spandau war die Vermutung aufgetaucht, die Tote sei eine gewisse Isse König aus Berlin. Durch die weiteren Nachforschungen der Mordkommission und durch die Zeugenerhebungen ist diese Vermutung jetzt fast zur Gewissheit geworden. Isse König, am 3. Oktober 1907 in Sternberg geboren, zog am 1. August mit ihrem Freunde, dem Maler S., zusammen in der Grenadierstraße 26 zu. Seit dem 12. August lebte sie nicht mehr nach Hause zurück. Die Vermutung, daß die Ermordete die verschwandene Isse König sei, stützt sich vor allem auf die Feststellungen, die bezüglich des Gesichtes getroffen werden konnten. Die Ermittlungen, wohn Isse König an jenem Abend gegangen ist und mit wem, gestalten sich sehr schwierig, weil bisher jeder Anhaltspunkt über den Begleiter fehlt. Das Abfischen des Randwehrkanals hat keine weiteren Zeichenreste ans Licht gefördert.

Die unheimliche Schere

Wenn der Einkommensdruck anhält, keine Aussicht auf Besserung

Die diesmalige Vierteljahrsveröffentlichung des Instituts für Konjunkturforschung unterstreicht die Notwendigkeit eines radikalen Umbaus der deutschen Volkswirtschaft. Im Anschluß an die Finanzkrise ist das Einkommen der breiten Massen weiter gesunken, hat sich die Produktion weiter vermindert. Ein Ausgleich durch Ausfuhr ist unmöglich. Die Anfuhrleistung kann nur vom Inlandsmarkt her kommen. Dazu gehört aber Kaufkraftsteigerung. Die Lage in der Weltwirtschaft wird vom Institut wie folgt beurteilt: Die rückläufige Entwicklung setzt sich in allen kapitalistischen Volkswirtschaften fort.

In Europa beginnt nach dem Ausbruch der deutschen Kreditkrise eine Welle neuer Wirtschaftskrisen.

Auch Nordamerika, das von der europäischen Kreditkrise weniger berührt ist, steht im Zeichen von Produktionsrückgang. Auf den Weltrohstoffmärkten hält der Preisrückgang an. Die Lagerbestände sind unverändert hoch, z. B. wachst sie noch an. Die Kapitalmärkte haben sich nicht entspannt, obgleich die Anlagetätigkeit in fast allen Ländern außerordentlich gering war. Die Verringerung des Kreditumfanges führt zwangsläufig zu weiteren Einschränkungen der Wirtschaftstätigkeit in den mitteleuropäischen Ländern; im übrigen Teil der Weltwirtschaft kann mit ausgleichenden günstigeren Entwicklungstendenzen zunächst nicht gerechnet werden.

Für die Konjunktur in Deutschland

Anfang September wird bemerkt: Starke Deflationsdruck, geschaffen durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen

Gläubiger, verbindet sich mit sinkendem Verbrauchseinkommen. Der Inlandsmarkt wird infolgedessen weiter eingeeengt. Die in den Vorgängen vom 13. Juli gipfelnde Vertrauenskrise hat so die Festigungstendenzen, die sich im Verlauf des ersten halben Jahres stellenweise anzudeuten begannen, schon im Keime erstickt. Angesichts der hohen kurzfristigen Auslandsverschuldung ist eine durchgreifende Erleichterung kaum zu erwarten. Die Lage an den Exportmärkten macht es auch nicht wahrscheinlich, daß der deutschen Industrie eine ausreichende Kompensation des ihr auf dem Binnenmarkt entstehenden Abwärtsschlages gelingen wird.

Das charakteristische Merkmal in der deutschen Konjunkturentwicklung ist die Schrumpfung des Masseneinkommens.

Der Versuch einer Berechnung, deren Ergebnis, was extra betont wird, weit hinter der wirklichen Einkommensverminderung zurückbleibt, zeigt, daß im zweiten Vierteljahr 1931 das Arbeitseinkommen um rund 1,25 Milliarden Mark niedriger gewesen ist als im Vorjahr. Dazu kommen noch umfangreiche Belastungen des Einkommens. Dagegen zeigt die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im gleichen Zeitraum nur eine Verminderung um 6,7 Prozent. Diese Schere, das verschiedene Tempo in der Lohnkürzung und in der Warenpreisverbilligung, bedingt weitere Verschlechterungen in der Produktion, die natürlich durch die Finanz- und Kreditkrise verstärkt werden.

Während sich die Produktion im Juli auf dem Stand der Vormonate hielt, erscheint nunmehr, nach Ansicht des Instituts,

ein Fortgang des jetzt 3 1/2 Jahre dauernden Konjunkturrückganges unausweichlich.

Die ersten Anzeichen dafür sind in der Auftragsgestaltung erkennbar. Die umfassende Befragungen ergaben, haben sich die Auftragsbestände seit Mitte Juli durchweg vermindert. Zunehmende Arbeitslosigkeit in der Produktionsgüterindustrie, weiterer Abbau der Löhne und Gehälter vermindern das Volkseinkommen, mindern den Absatz des Einzelhandels und damit in der Verbrauchsindustrie. Eine Belebung der Nachfrage auf den Weltmärkten, wie sie für eine reibungslose Expansion des deutschen Auslandsabfahes erforderlich wäre, liegt in weiter Ferne. Das würde nicht ohne scharfen Konkurrenzkampf möglich sein und ist besonders zweifelhaft, wenn Großbritannien dazu übergehen sollte, eine systematische Abschiebung seines Binnenmarktes durch Wirtschaftszölle vorzunehmen.

Man muß also zu dem vernünftigen Grundsat zurück, daß eine Industrie nur arbeiten kann, wenn die Massen kaufen können. Daraus ist zu folgern: Schluß mit dem Lohn- und Gehaltsabbau, Aufbau und Belebung der Wirtschaft durch Lohnerhöhung und Kaufkraftstärkung.





# Aus aller Welt

## Der Krach um Stinnes-Alsberg

Die Hintergründe des Falles Glade

Der Fall des Ehepaares Glade in Berlin zeigt im Verlauf der weiteren Entwicklung, daß in diesem Kampfe anscheinend Feindschaften zwischen bekannten Berliner Anwälten ausgegetragen werden sollen, und daß dabei die Eheleute Glade wohl nicht mehr lange die Hauptrolle spielen werden. Landgerichtsdirektor Arndt ist gestern früh aus seinem Erholungsorte abgereist, so daß er gestern abend in Berlin eintraf. Er wird dann schon heute, Dienstag, vom Kammergerichtspräsidenten über die Behauptungen des Ehepaares Glade gehört werden.

Der Vorstand der Anwaltskammer will zwar eine Klärung des Falles „ohne Ansehen der Person“ herbeiführen; die Anwaltskammer ist aber gezwungen, die Verbeiführung der materiellen Wahrheit durch gerichtliche Klärung abzuwarten, wozu die jetzt schwebenden Zivilverfahren und die angebrochenen Strafprozesse reichliche Möglichkeiten bieten werden, ebenso die von der Justizverwaltung zu treffenden Feststellungen. Bis auf weiteres wird die Anwaltskammer also von sich aus keine Schritte unternehmen.

## Ueberschwemmungskatastrophe in Nordengland

Hunderte von Menschen obdachlos — Viel Vieh ertrunken

Das Derwenttal in Nordengland wurde infolge der anhaltenden Regengüsse der letzten Tage von einer großen Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht. Hunderte von Menschen wurden obdachlos, viel Vieh ist ertrunken.

## „Nautilus“ auf der Rückfahrt

Mit 80 Grad Schlagseite

Das Wilkinsche Polarforscherschiff „Nautilus“ konnte infolge starker Beschädigung seine Fahrt bis zum Nordpol nicht fortsetzen und hat wieder Kurs nach Spitzbergen genommen. Das U-Boot hat ungefähr 80 Grad Schlagseite.

## Zusammenstoß zwischen Zug und Omnibus

Ein Zug überfuhr bei Moncton (Neu-Braunschweig) auf einem Bahnübergang einen Omnibus. Sechs Personen wurden getötet und zwei schwer verletzt.

## Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

25. Ziehungstag 7. September 1931

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M.	21196 95780 281801
8 Gewinne zu 5000 M.	8105 169917 236518 328902
32 Gewinne zu 3000 M.	37743 52822 109196 112237 150888 158678
218752 233853 234471 268895 317810 335607 356472 361991 378581	383121
36 Gewinne zu 2000 M.	29087 38943 44854 68510 68927 72435
99590 104105 160803 163399 180597 186265 236270 245270 303819	335281 344778 379407 399026
112 Gewinne zu 1000 M.	13439 15838 18253 20096 26832 32246
32878 43561 47077 50782 57214 58525 69123 72138 73530 87748	88708 100731 112947 118468 133486 140111 148682 156285 189510
201903 208798 209777 210920 210711 212417 226323 233286 235180	236776 242964 250876 262083 283198 296880 297263 299872 307226
311006 313677 324480 325951 326251 331976 335207 341933 377514	381716 381805 391509 394265
196 Gewinne zu 500 M.	8506 13866 22284 24419 24804 30434 31243
34127 35645 47590 52278 55965 65103 66543 68995 70739 87193	92711 95806 109827 112814 118652 118119 118881 126090 128636
134095 138758 139674 141852 143799 148661 154619 156528 158984	166280 167217 169713 169980 173813 174754 175761 177608 178868
184472 197824 201636 208990 210155 213367 217882 228518 232688	244480 250486 256245 257416 259807 268466 267668 271093 272187
272822 273252 278048 280086 281020 281452 282764 286764 291824	296171 304122 306999 307088 309807 310616 312913 314954 316824
318878 320824 320633 324737 339735 342617 344320 349612 365879	373115 375243 380176 384611

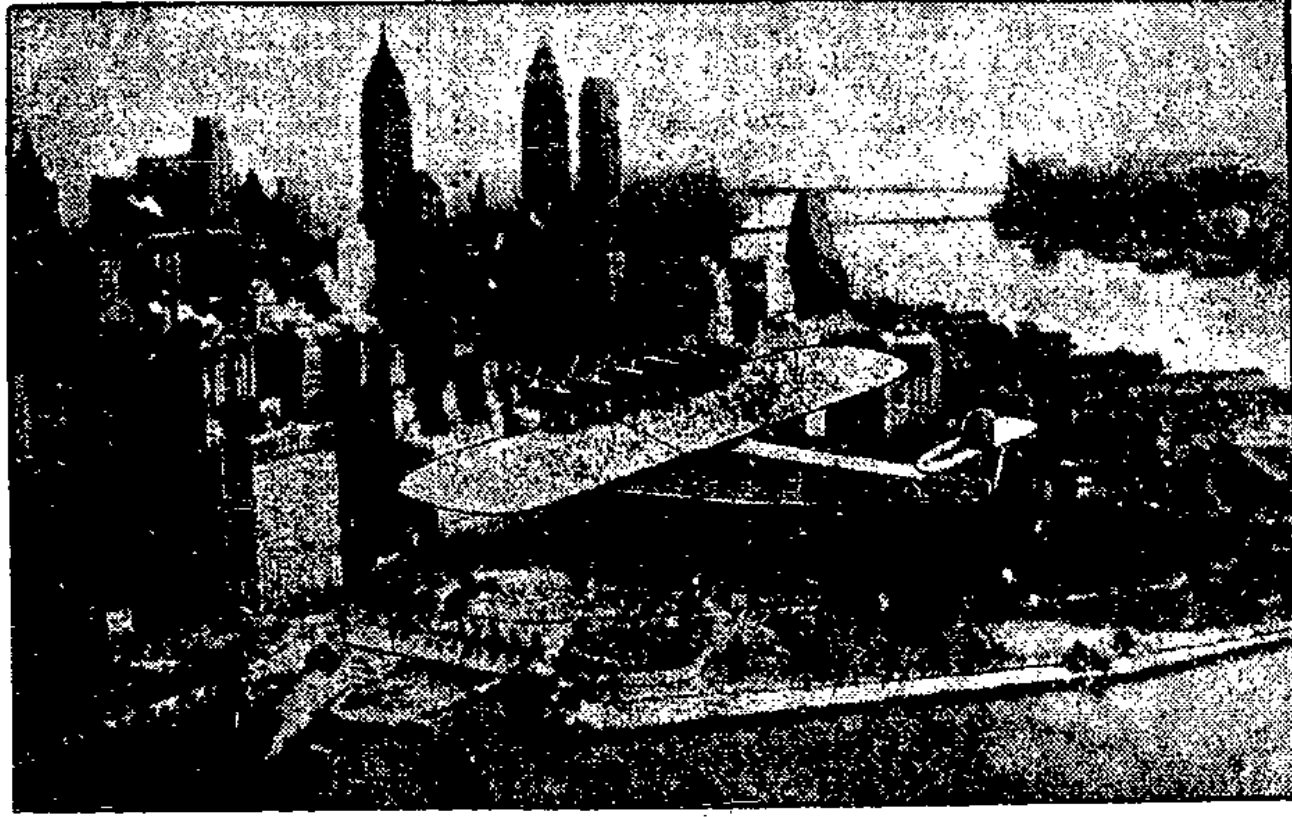
On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M.	85484 235053 335104 338988
2 Gewinne zu 5000 M.	230278
8 Gewinne zu 3000 M.	16886 275143 328643 330885
54 Gewinne zu 2000 M.	8592 18480 30708 43152 52702 68786
73736 84688 104808 107203 161140 162349 174261 189600 214112	272442 277846 280268 289662 291732 293350 317087 318667 366478
364249 392968 399037	
100 Gewinne zu 1000 M.	17628 80893 51177 52371 58303 60673
62831 67164 69680 80508 89761 93208 93981 107304 118777 126819	143014 145959 148323 149178 156259 157683 167236 168790 172811
173184 174734 183196 185248 201847 202455 203384 208327 212893	22304 225743 233717 234663 243804 271492 284891 292987 296671
318165 326800 336748 337057 352764 380484 386706	
138 Gewinne zu 500 M.	5463 14386 17269 19714 20788 23738 23798
29919 39888 40989 41230 42040 64423 73659 76542 82291 85220	96148 101945 113634 116553 117991 120151 123512 131881 138032
138331 148235 148697 156817 164689 165274 169084 185768 194915	202233 209735 224578 234298 241003 244787 249538 257808 260694
263481 270947 276120 288424 293192 297375 298186 301401 301971	304111 307089 318256 319000 323971 339928 340062 346909 351929
359128 363583 365972 366644 369929 383719 391793	

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 50000, 10 zu je 25000, 28 zu je 10000, 68 zu je 5000, 148 zu je 3000, 378 zu je 2000, 764 zu je 1000, 1700 zu je 500, 2532 zu je 400 Mark.

## Frankbild des „Do X“ über New York

Das deutsche Riesensflugboot über der amerikanischen Hauptstadt, wo es mit großem Jubel empfangen wurde. Im Hintergrund die Wolkenkratzer von Manhattan.



## Zeppelin wieder daheim

82 Stunden Rückreise

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montagmorgen um 2 Uhr von seiner Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 3.45 Uhr gelandet. Der Gondung wohnten mehrere tausend Menschen bei. Die Rückfahrt von Fernambuco hat insgesamt 82 Stunden gedauert, während die Einfahrt 72 Stunden in Anspruch nahm.

## Neue Devaheim-Opfer

Die Städte Ribben (Laußitz) und Schwiebus (Mark Brandenburg) haben durch den Devaheimskandal 100 000 Mark verloren. Die beiden Städte standen mit einer Tochtergesellschaft der Devaheim in geschäftlicher Verbindung.

Schulstreik in Lübeck. In einer Lübeckischen Volksschule ist ein Teil-Schulstreik ausgebrochen. Montag vormittag erschien eine Anzahl von Schülern nicht mehr zum Unterricht. Der Schulstreik ist auf kommunistische Propaganda zurückzuführen.

## Der Anfall der „Burgentland“

Die Bergungsmaßnahmen für den bei Ghinto gestrandeten deutschen Dampfer „Burgentland“ haben begonnen. Die Passagiere, die auf die „Maital-Vara“ übernommen wurden, sind wohlbehalten in Wlöt geflandet.

## Berunterforschung gegen Strecker

Hauptverhandlung bereits im Oktober

Gegen den nationalitischen Schriftsteller und Major Karl Strecker ist von der Staatsanwaltschaft Potsdam Antrag auf Eröffnung der Berunterforschung gestellt worden. Die Anklage wird auf vollendete Brandstiftung mit Versicherungsbetrug lauten. Die Hauptverhandlung vor dem Potsdamer Gericht ist bereits für Oktober zu erwarten.

Weintrinken soll patriotisch sein. Der französische Unterrichtsminister Mario Roustan hat an sämtliche Schulinspektoren ein Rundschreiben versandt, in dem die Lehrer angehalten werden, die Schüler über die Vorzüge des französischen Weines aufzuklären. Insbesondere sei es eine patriotische Pflicht aller Franzosen, durch einen guten aber mäßigen Trunk die französische Völkerei zu unterstützen, da ihr von vielen Seiten Gefahr drohe.

## Was ist uns Wilhelm Raabe?

Zu des Dichters hundertstem Geburtstag am 8. September

Wilhelm Raabe wohnt, gesellschaftswissenschaftlich gesehen, dicht neben Wilhelm Busch. Ihr geistig-seelischer Raum ist nahezu der gleiche. Weiden war der Wandel, der sich zwischen 1848 und 1870 im deutschen Volke vollzog, das entscheidende Grunderlebnis, und beide erfüllte er mit tiefem, lastendem Unbehagen. Wenn sie das Gedicht dessen, was da mit der Individualisierung Deutschlands und dem Aufstieg Preußens zur Weltmacht gewonnen wurde, mit den verfallenden, unüberwindlich absterbenden Werten verglichen, erschien ihnen der Gewinn unbedeutlicher als der Verlust, und sie meinten, daß Reichtum, Ruhm und Ansehen mit der lauten Veräuflichung, mit Prohetium und Kraftgeschrei allzu teuer bezahlt seien.

Bei Busch festten sich diese Unlustgefühle in gallig-lacheligen Humor und in jene Wort- und Bildcharakteren um, deren groteske Zersplitterung die Widersprüche einer zwiespältig-zerrissenen Zeit in genialer Vereinfachung festhalten. In Raabe dagegen wurde das allgemeine Unbehagen zu Sehnsucht und Wehmut, um sich, je später desto mehr, zu weise überlegenem Besitzt und zu einer tief hintergründigen, an Verstecken und Verknüpfungen überreichen Sprachform zu verbichten.

Der „Chronik der Sperlingsgasse“, seinem vielgelesenen Erstling (1855), merkte man es noch nicht an, daß sich da ein Zeitkritiker voll Bitterkeit und unbedeutbarem Scharfsinn zum Worte melde, und just darum hatte er so großen Erfolg. Jean Paul schien hier noch einmal verjüngt auferstanden zu sein: so liebevoll werden die verflochtenen Mädchen und Häuser geschildert; mit so betörender Umständlichkeit werden die Seelen kleiner Leute bis in den letzten Winkel abgeleuchtet; so ausschließlich beherrschten Sentimentalität und Abseitigkeit den ganzen Roman.

Zu seiner eigenen Gegenwart kam Raabe auf dem Umweg über die Geschichte, der seine Dichtungen galten, zumeist kürzere Erzählungen. In ihnen erwacht die ganze Vergangenheit Deutschlands zu neuem Leben, erwachen Reformation und Dreißigjähriger Krieg, Freiheitskampf und Vernarrung, aber nicht in führenden Männern und ausschlaggebenden Mächten, sondern in allerlei Verjüngten und Unbekannten: in einem Landknecht etwa, den auf den Wällen der fremden Stadt die Sehnsucht nach der Heimat packt; in einem Nachwächter, der von einem abgehauenen französischen Offizier und der Friedhofskille des Metternichschen Regimes erzählt; in ein paar Gänjen, um die in Bülow Revolution gemacht wird, indes in Paris Throne stürzen und Köpfe rollen. Diese

Namenlosen als Träger der Handlung, als Sprecher und Berichterstatter gestatteten dem Dichter nicht nur, seiner Freude am Krausen und Schrullenhaften, am Rankenwert der Seele, der Handlungsführung und des Stils die Fäden schiefen zu lassen; sie setzten ihn auch in den Stand, die Atmosphäre der verschiedenen Epochen, den Reiz ihrer intimsten Stimmungen mit wunderbarer Feinheit einzufangen, weil das Allgemeinmenschliche, das jart und still für sich Hinblühende nirgends vom Mythos der großen Persönlichkeit überschattet wird. So bekommt der Begriff der „Geschichte“ unter Raabes Händen ein neues Gesicht: sie erscheint nicht als Legende von Helden, Schlachten und Staatsaktionen, sondern als ein vielstimmiges Lied des alltäglichen Menschenbeteinanders, als Wert und Schicksal der anonymen Masse, die bloß in einigen zufälligen Exemplaren liebevoll herausgeholt wird.

Das gleiche Verfahren verwandelt aber auch Raabes große Gegenwartswerke, die mit den „Leuten aus dem Walde“ (1862) einleiten, um im „Hungerpastor“ (1863), in „Abu Telfan“ (1867) und dem „Schüberump“ (1869) zu gipfeln, für uns in Geschichte. Aus Phantasterei und Erfindung bilden uns die Menschen und Probleme der entscheidenden deutschen Uebergangsjahre zwischen 1840 und 1860 getreulich an. Da sehen wir den Hunger des Bürgers von einst nach ideellen Gütern, nach geistigem Wachstum, künstlerischen Freuden und häuslichem Glück, und sehen daneben den Bourgeois hunger nach Reichtum und Macht sich aufreden und jenes stille Behagen zerstören. Da wächst sich die kleine Welt des Vormärz zum wohlgeordneten Muster- und Ordnungsstaat aus; aber wieviel jeetischer Reichtum geht dabei zugrunde, wieviel heimlicher bückt den aus der Fremde Zurückkehrenden das ferne Abu Telfan als die bürokratisierte, kapitalisierte Heimat! Des ausbrüchlichen Hinweis, daß Raabe Absolutismus und Feudalismus, Polizei- und Militärmacht hätte, den Mammonismus verachtete und den Armen und Bedrückten sein reiches Herz weit öffnete, bedarf es nicht.

Wohl aber muß etwas anderes gesagt werden: nämlich daß Raabe uns den Zugang zu den Schätzen seines Wesens nicht ganz leicht macht, daß der Sinn seiner Werke gesucht, ihr Geheimes und ihre Sprache enträtselt sein wollen. Ein Einjammer, der er war, liebte er es, sich zu verstellen, ging er auf hundert verschlungenen Wegen, barg er seinen Schmerz hinter einem heiteren Lächeln, seine weisesten Einsichten hinter einem Gehege spielender, neckender Worte. Darum muß man noch die Fähigkeit und die Zeit haben, sich hinzugeben, wenn man zu Raabes Wesen, Innerem vordringen will. Aber dafür schaut man auch, von ihm geführt, dem deutschen Volke juteilhaft in die Seele.

Dr. Alfred Kleinberg.

## Die Memel führt Hochwasser

Während bei der Weichsel die regelmäßig im August in der Reichelmündung eintreffende Hochwasserwelle ausgeblieben ist, ist die Memel unerwartet hoch angestiegen. Die Ursache sind gewaltige Niederschläge im litauisch-polnischen Stromgebiet. Mit einem Abfließen des Wassers ist vorläufig nicht zu rechnen, da in stromaufwärts immer weitere Stau beobachtet wird.

## Hochwasser in der Nistter Niederung

In den letzten Tagen ist in Litau ein unentwegtes Steigen der Stau zu bemerken, so daß die Ladeprache am Schlachhof fast ganz unter Wasser gesetzt ist und die Schiffe am übrigen Ufer fast schlechte Entlademöglichkeiten haben. Die Uferweiden und Kilometersteine am jenseitigen Ufer tauchen immer mehr unter und die Holzplöße in Liebermemel mühen teilweise geräumt werden. Die Grunteerte ist durch das Hochwasser gefährdet, da die Plätscher Weiden stellenweise schon überflutet sind. Die besorgten Weidenbesitzer mahnen soweit möglich, das gemähte Heu rasch ein, auch wird das Vieh auf höhere Stellen gebracht.

Aus Hendetung wird gemeldet, daß dort auf den Jägerwiesen ein bedeutendes Stauen des Wassers zu bemerken ist. Die Verjahrung des Abflusses bei starkem Regen, der dort keinen Abfluß hat, wirkt sich verhängnisvoll aus. — Bei Liebermemel ist der Fluß seit Dienstag um 10 Zentimeter gestiegen. Da Polen erneute Regenfälle meldet, muß mit noch größeren Wassermengen gerechnet werden. Viele Dröckchen in Litauen sind bereits von der Außenwelt abgeschnitten, und es ist ein großer Schaden durch Abschirmmen der am Ufer angefahrenen Häuser entstanden.

Ein Film vom Deutschen Museum. Das Deutsche Museum in München wird a. H. im Auftrag der Reichszentrale für den deutschen Reiseverkehr gefilmt. Der Film wird Augen- und Innenaufnahmen des Museums zeigen und nur im Auslande vorgeführt werden. Man hofft dadurch dem Bedeutenden deutschen Werke jenseits der Grenzen des Reiches viele Freunde zu werben.

## Der Schulmangel in Polen

Man kann die Kinder nicht unterbringen

In den letzten Tagen gelangen in die polnische Presse Nachrichten über die großen Schwierigkeiten, die für das polnische Schulwesen aus dem Mangel an Schulraum und teilweise auch an Lehrkräften entstehen. Man rechnete für die nächste Zeit mit etwa 300 000 Schülern, die aus diesen Gründen keinen Unterricht mehr erhalten würden. Nach anderen Berechnungen handelte es sich sogar um 700 000. Aber für die Jahrgänge 1924 und 1925 werden in Polen sogar mehr als 1 200 000 Kinder vom Unterricht ausgeschlossen sein. Die Blätter sprechen ernste Befürchtungen hinsichtlich der Zunahme des Analphabetentums in Polen aus.

## Obdachlosigkeit — Aufsichtlosigkeit

Das Problem der Unterbringung der obdachlosen und vagabundierenden Kinder faunt — wenn man offizielle Angaben glauben darf — in vielen Gebieten der Sowjetunion als gelöst betrachtet werden. Im Leningrader Gebiet gibt es keine obdachlosen Kinder mehr, dafür macht sich aber Verwahrlosung und Verwilderung unter der Jugend sehr bemerkbar. Sie verfällt dem Einfluß der Straße und flüchtet in vielen Fällen aus ihren Familien. Die Leningrader Presse verlangt behördliche Maßnahmen, damit nicht an die Stelle des seiner Lösung entgegengedragenen Problems der Obdachlosigkeit der Kinder das neue Problem der Aufsichtlosigkeit tritt.

## Das Millionenerbe der Melba

In Australien und Amerika schätzt man die Hinterlassenschaft der verstorbenen australischen Primadonna Nellie Melba auf 4 Millionen Mark. Wie nun die Erhebungen ergaben, beträgt die Hinterlassenschaft der Sängerin in England weitere 800 000 Mark. Als Erben hat die Primadonna ihren Sohn, dessen Familie und etliche Wohlfahrtsunternehmungen eingeseht. Die Höhe der englischen Hinterlassenschaft überrast allgemein.

Ein Roman von Dr. Frey. Der bekannte Berliner Strafverteidiger Dr. Frey, der bereits durch einige erfolgreiche Bühnenwerke hervorgetreten ist, veröffentlicht soeben einen Roman „Madel über Bord“, der einen interessanten Kriminalfall in neuartiger Fassung behandelt.

# Wasswolken über Europa

VON HANS GUBSCH

Copyright by Poeschlverlag, Hamburg-Bergedorf  
8. Fortsetzung.

Wichtig droht Broucq vom Fenster her. Seine Hände, breit und ungeheuerlich geworden, durchhantieren mit Amboss und Schmiebeschammer, durchfahren heftig die Barrikaden. Ganz unbeweglich steht der flöbliche Körper. Es ist plötzlich ein dunkles, geheimnisvolles Wetterleuchten in diesem urtümlichen Anblick. Hat das, was die rothaarige Frau eben wie eine Flamme aus sich herausgeschleudert hat, auch in seiner breiten Brust einen Quell aufgeschlagen? Einen heimlich nagernden Quell, der schon lange darauf wartete, aus der dicken Schicht von Fleisch und Knochen herabzubereiten? Neue Welten! Schon der Schmiebegeißelte Jules Broucq hat in seiner Ullster Werkstatt davon geträumt! Als Biergärtiger, nicht wahr, träumte er noch davon, damals in den blühenden Erdtrichtern von Verdun, in den zerfetzten Unterständen an der Somme und am Chemin des Dames! Neue Welten! Die wie Brandt immer wieder verkündet hatte, von unten herauf gebaut werden mußten, nicht von der Krone nach unten! Weil ja auch jeder Baum von unten nach oben wächst und treibt! Und jetzt war Europa im Begriff, aufzufammen, der gewaltige Röllereis zuckte schon, begann sich aufzubäumen! Jetzt zuaden...! Neue Welten entstehen nur nach Einstürzen...! Jules Broucq klammert sich mit seinem leuchtend gewordenen Eisenblick an den Augen Menards fest, in denen das gleiche Feuer zu lodern scheint. Er sieht hier zu Lommier, der seinen Klemmer bergewaltig, weil der plötzlich nicht mehr auf dem dünnen Rasenrücken sitzen will. Und dort Millaut, der mit seinen festen Bauernzähnen verlegen seine Zigarre zerkaut. Und dahinter an der Tür Minister Champelle, ungeschlüssig die Finger umeinander drehend. Die rothaarige Rhée Sandrug hat mit ihren Worten allen einen Faustschlag ins Genick verfehlt. Also den Krieg als Gottesgeschenk herbeiführen, nicht wahr? Damit die Erde neuen Kurs bekommt? Wenn jetzt in Paris und Rom die Feuerbrunst aufschloß, dann tauchten sie am Horizont auf, die neuen Welten! Aber erst hindurch durch die Einstürze! Ausbreitung des Teufels durch Beelzebub! War das nicht ein wahnsinniges Versuch der Götter und Menschen?... Und Leon Brandt...? Ah, der würde jedem den Hals umdrehen, der ihm mit solcher Verjüngung käme...!

Broucq tritt auf seinen Beinfalten zwei Schritte vor. In seinen Augen ist das Feuer wieder erloschen, kalt und fahlern ruhen sie auf Rhée. Eilige Vernunft hat die für Sekunden erwachte alte Leidenschaft zugestüßt. „Die „Union“ ist keine Werkzentrale für den Völkervereinigung!“ sagt er mit drohender Ruhe zu Rhée hin. „Große Ideen haben überhaupt keinen Namen!“ weist ihm Rhée zurück. „Niemand auch gebiert die Ideen. Sie sind da, wachsen aus der Luft, aus menschlichem Atem oder fallen vom Himmel. Der Kommunismus ist die nächste Epoche. Auch die „Union“ hält ihn nicht auf!“ Broucq's Barzgewirr wogt. „Was in zwanzig, fünfzig Jahren kommt, werden unsere Söhne vollenden.“ Plötzlich wird er groß. „Kommunismus! Reineitwegen! Aber dann soll er wachsen, werden! Revolutionen, auch die blutigste, überspringen keine Entwicklungsstufen, sie knüpfen am Ende immer wieder dort an, wo die alte Welt in Stücke ging. Das sind die Worte unseres Leon Brandt. Dabei bleibt es.“

„Anklang!“ höhnt ihm Rhée entgegen. „Dort ist der Kommunismus zum Herrbild geworden! Diktatur einer Klasse! Umgekehrter Barismus!“

„Mittel zum Zweck!“ Rhée zeigt ironisch ihr blühendes Gebiß. „Nein, mir ein Beweis, daß alles, was nicht naturhaft reift, löschbar und verkrüppelt ist.“ Broucq wachet einen Schritt drohend auf Rhée zu. „Was soll das übrigens in diesem Augenblick? Wir haben nur eine Aufgabe: das drohende Gespenst des Krieges abjudezieren. Schlag! Nicht mehr und nicht weniger. Die Aufgabe ist lauer genug!“

Er läßt die Sandrug stehen und stampft zur Tür. „Auten warien die Vertrauensmänner der Beiride...“ Er geht schon draußen auf dem Korridor, dessen Parkettboden unter den Schritten des ehemaligen Schmiedes knarrt und ächzt.

Während die anderen dem alten Gewerkschaftler folgen, steht Rhée mit geschlossenen Augen. Ihre Hände mit geballten Fingern pressen sich gegen die vorgebeugte Oberbrüstel. An dem fahlernen Roloz dieses Schmiedegeßeltes Jules Broucq ist ihr jähler Vorstoß abgeprallt! Warum hat sie sich auch hinreißen lassen und sich so weit vorgewagt...!

### IX.

Der „Helios“ hat eine unruhige Nacht hinter sich. Von Mitternacht bis zum Morgengrauen hat er sich mit höchstigen Winden und Nebeln herumgeschlagen. — Jetzt schließt sich die Sonnenscheibe über's Meer heraus. Die Uhren sind auf Pariser Zeit eingestellt. Jetzt Uhr vormittags.

Brandt reckt sich hierauf aus Kilometer! Zwanzig Flugstunden. Nein, neunzehn! Achtzehn! Jetzt werden alle bei der Arbeit sein: Broucq, Lommier, Millaut, die Sandrug, die anderen in London, Berlin, in Brüssel, Rom, Wien und Madrid... Aufmarsch eines gigantischen Menschenhorres gegen die anstehende Katastrophe, die nicht nur drei Völkern zugebracht ist, sondern alle zürücker muß. Glück und Unglück sind nicht Sache eines Volkes, sondern aller Völker!

Warum muß sich Saint Brice nicht zu einer noblen Gebärde auf, die überdies tiefer wäre? Warum dieser Kampf von Nacht, Uhr und Expeditionsglauben? Warum nicht Capponi den französischen Volk nicht verjähren die Hand? Welche Verbrennen kann solche Staatskunst eintragen? Kein Franzose darf sich so schmählich an Frankreich berühren, daß er den Krieg und damit die Auflösung der Nation beibringt!

Brandt's Finger umarmen in der Leiche der Scherzorte ein Blatt Papier. Er hat die Depesche schon in Reihungem vorbereitet. Jetzt muß sie gedruckt werden! Denn jetzt, vielleicht gerade in dieser Stunde, sagt Capponi seinen letzten Entschluß, denn drei Uhr nachmittags läuft die Zeit ab! Es kann doch ein Brandt nicht unzulässig sein, an den römischen Diktator einen Appel zu tun, der aus überwindlicher Menschheit geboren ist! Oder wird der Duce den Handdruck verweigern in den Papierkorb zu werfen: Ah, der gefährliche Mann, für den seit langem eine Revolte in Italien bereit liegt!

Brandt knipst. Plötzlich bricht er sich um und preßt den Kopf des Papieres hin. Der Herr, nicht überreicht an.

„Ja, es mag sein. Bitte, lospauken!“

Brandt läßt den Zerber Drölen. Ja die Welt kann leben im französischen Mariti die Erde, die Brandt ein persönliches Kommando gegeben haben, denn sie tragen den Lebens die Verantwortung an.

gehren den Frieden, weil sie wissen, daß ein Krieg Anarchie und Auflösung bedeutet. Sollte es zwischen zwei großen und edlen Nationen kein würdigeres Instrument geben als diplomatische Noten, neben denen schon das Schwert liegt? In zwanzig Stunden bin ich in Paris. Mit letzter Kraft und selbstlosem Willen werde ich für den Frieden und gegen den Krieg kämpfen. Der Weg der Versöhnung muß gefunden werden! Ich vertraue mit Zuversicht auf Ihre Ritterlichkeit und auf eine Antwort an Frankreich, die die Brücke nicht zerschneidet. Europa erwartet mit heißem Herzen, daß seine Führer in dieser Stunde so groß sind, wie sie vor zwanzig Jahren klein und unsäglich waren. Frankreich grüßt Italien! — Leon Brandt.“

Der Chefredakteur des Berliner „Vorwärts“ unterbrach den Leitartikel, den er für die Abendausgabe unter der Feder hatte, las zum fünftenmal die Botschaft des französischen Ministers Brandt an den Duce, zerriss den schon halb fertigen Leitartikel und schrieb einen neuen, in dem er Leon Brandt als den unerhörtesten Verführer neuer Staatsmännischer Gesinnung und Methoden pries, und den er stolz überschrieb: „Politik und Abelsmensch.“

In den Staatskanzleien Europas reichte man den „Helios“-Funktspruch von Hand zu Hand, schüttelte den Kopf, lächelte spöttisch oder ungläubig, der eine oder andere Minister tippte gegen die Stirn: vielleicht wird wirklich bessere Politik gemacht wenn die Politiker mehr mit dem Herzen als mit dem Gehirn dächten!



„Mittel zum Zweck!“ sagt Rhée und zeigt ironisch ihr blühendes Gebiß

Baron Saint Brice durchmaß unwillig seinen Arbeitsraum. Der Appell seines Außenministers an den Duce war zweifellos gut gemeint, aber höchst un diplomatisch! Die Stimme des Herzens war heute wie früher ein unausweichliches Mittel der Politik! Capponi würde nur wegwirbelnd die Rippen verziehen. Denn dieser in Eilen einherfahrende Falschheit ließ sich nicht mit Schmalzeien eintragen... Zwar — auch ein Kaiser hat zuweilen warme Antwörungen... man jagte Capponi sogar nach, daß er ritterliche Kampfesweise und großartige Seiten hier und da gern zur Schau trug — bei diesem Gedanken fühlte Saint Brice plötzlich eine kleine Entspannung der Nerven. Ja, ein ehrenvoller Rückzug, der sowohl Paris als Rom betriebligte — wäre eine ideale Lösung gewesen... Dann jedoch, unerbört schwer trug die fünfzigjährigen Schultern an der Last der Verantwortung. Wenn Capponi sich durch Brandt's großherzigen Antrag zur Verzweiflung beehrte...? — Der weißhaarige Greis begann, ohne daß er es sich eingestanden hätte, sich an eine ferne Hoffnung zu klammern: vielleicht war der „Helios“-Funktspruch doch ganz wirksam und klug gewesen...

Im Arbeitsaal des Duce sind die Seidenvorhänge gegen die große Veranlassung vorgezogen.

Capponi sitzt regungslos über den Konsolentisch geneigt. Der Staatssekretär, zwei Schritte rechts von ihm im Sessel, hängt mit erwartungsvollen Augen am feineren Gesicht seines Herrn. Der Duce brandt lange zur Leuchte der wenigen Sätze! Und noch länger, um seinen Befehl zu erteilen.

Capponi richtet sich aus seiner Verpeinerung auf. Mit ruhigem Stütz zeigt er einem der Depeschensammler über den Tisch heranzu, wagt in dem Moment, bis er das gesuchte gefunden hat, schlägt leise mit der Faust auf die Armlehne des Stuhles:

„Bitte, mein Lieber!“ sagt er gedämpft und mit rascheren Atemzügen als sonst. „Bitte, wer von den beiden führt uns an der Nase herum? Saint Brice schickt mir gestern ein feindliches Ultimatum ins Haus, das ich bis heute nachmittags drei Uhr annehmen oder widerrufen muß — und hier übernimmt mir der Außenminister Brandt Frankreich's Gröhe an Italien! Bitte, lassen Sie das Rätsel, mein Lieber!“ Er karrt den Staatssekretär drohend an.

Der hohe Beamte sitzt jetzt im Sessel und sucht nach einer Antwort. Sei wann — heißt er — ist das Kaiserliche Sache eines italienischen Staatssekretärs? Bisher hat es immer nur Befehle gegeben, Instruktionen. Jetzt soll man plötzlich mit Verhandlungen anfangen...! „Mir scheint“, antwortet er endlich, „im Schilde der französischen Regierung herrscht keine vollkommene Harmonie...“

„Dieser Einwand habe ich auch!“ höhnt der Duce zurück, aber sein Gesicht bleibt dabei unbewegt. Eine Minute Schweigen. Dann schickt er den Staatssekretär mit kräftiger Gerechtigkeit hinaus: „Bitte, ich werde Sie dann rufen lassen.“

Capponi läßt den Tisch zur Tür hin hintergründ, läuft wieder zurück zum Fenster. — Sollte es zwischen zwei großen und edlen Völkern kein würdigeres Instrument geben...? Die? Glaubt etwa der fliegende Falschheit, der jetzt zwischen Himmel und Ocean pendelt, daß mit einigen guten Werten die Gegensätze zwischen Völkern und Nationen in etwel Raum und Weisheit zu bewenden sind? Italien brandt Brandt! Land und Götterverweigerung! Falschheit wird von den anderen nicht hergehört! Wo mag darum gelassen

werden! Mit Staatskunst. Und wenn die nicht ausreicht, mit dem Schwert.

Capponi steht am Tisch. Da liegt schon die Antwort bereit, die der Völkstifter heute nachmittags am Quai d'Orsay übergeben soll: „... Italien wünscht Freundschaft mit allen Nachbarn, aber es kann eine Beeinträchtigung seiner Souveränität nicht zulassen. Die Regierung muß auf der vorbehaltlosen Räumung Albanens durch die Südslaven bestehen, ehe weitere Verhandlungen möglich sind...“ — Capponi's Augen tasten unwillkürlich von dem Papier fort und hinüber zu der Depesche, die Frankreich's Gröhe an Italien übermittelt... „Ich vertraue auf Ihre Ritterlichkeit und eine Antwort, die die Brücke nicht zerschneidet...“ Der Duce wandert wieder ruhelos durch den Saal.

Also am Ende die Note zerreißen, die schon fertig formuliert am Tisch liegt? Zug um Zug mit den Belgradern das fremde Land aufgeben? — Ah, wie die Italiener mit verwunderten Augen nach dem Palazzo Venezia starrten würden! Also doch kein esenharter Imperator, dieser Capponi! Er nimmt die Hand dessen, den er für seine Völkarbeit zu schimpflicher Kerkerstrafe verurteilt hatte! Erfüllt nicht zu schimpflicher Gelächter Europa? Nicht von dem Friedensapostel überdölpeln lassen! Keine Gefühle, die vielleicht ein ruhiges Jahr sichern, aber nicht die Zukunft eines kühn aufstrebenden Volkes! Krieg! Unheimlicher Gedanke... aber ein Volk muß ja dazu sagen können, wenn es leben will! Italien muß leben! Muß! Muß! ... Mit drei Sähen ist Capponi am Telephon. Bitte sofort den Staatssekretär zu mir!

Er starrt auf das durchlöchernte Muster der Seidenvorhänge. Jetzt wendet er rasch den Kopf gegen die ferne Eingangstür. Von dorther kommt, aus Zwielficht und Weite, mit unsicheren Konturen aufwachsend, die bürre Gestalt des Staatssekretärs. Immer näher, größer werdend. Vor den noch von der Sonne geblendeten Augen des Duce scheint ein gelichter Schatten heranzuschwanken von unheimlichen Dimensionen. Schicksal, das seine schwarzen Fangarme schon auswirft...?

Der Duce lächelt steinern, nimmt das Blatt vom Tisch. Der Völkstifter hat die Note drei Uhr nachmittags in Paris zu überreichen. Keine Sekunde früher oder später.

Nach wenigen Augenblicken spricht Capponi mit dem deutschen Völkstifter durchs Telephon. „... ich hoffe, verehrter Herr Völkstifter, eine Aussprache über die augenblickliche Situation wird Ihnen ebenso erwünscht sein wie mir.“

In seiner cremefarbenen Limousine fährt Baron Saint Brice über den prunkvollen Pont Alexandre. Die Räder rollen auf dem durchglühenden Asphalt wie auf Ruchenteig. Die Avenue des Champs Elysees wogt von Menschen, funkelnden Autoskavaneen und brodelndem Silberdunst. Und dahinter, in den ruhigen Anlagen, die dem Palais de l'Elysee umgelagert sind, hängt sich tröpische Stidluft an die Wagenstühle.

Saint Brice hat den Hut neben sich auf Polster gelegt und tröndet die Stirn, die immer von neuem kleine Schweißperlen ansetzt. Dieser römische Diktator kann auch dem kältesten Staatsmann die Gut in die Schädeldede treiben! — Jetzt geht es also auf Diegen und Brechen. Denn was der Ministerpräsident in seiner Rodtische zum Präsidenten der Republik trägt, ist die höchste, aber unbefreitebare Abjur. Nicht um Jollbreite hat sich der Falschheit aus dem Gleich werten lassen! Nun muß der Entschluß gefaßt werden, ohne Winkelzug. Aber Brandt funkte eben noch vom „Helios“: „Auch bei Ablehnung seitens Capponi keinen Schritt weiter auf der gefährlichen Ebene, da Volk etwaige Waffenentziehung als absurd ablehnt.“ Diesen einen kategorischen Satz.

Saint Brice drückt die schmale, geäderte Hand auf die linke Brust. Seit heute morgen will das Herz nicht mehr rechte arbeiten. Das bleiche Gesicht ist müde, ohne Frische. Nun ja, mit siebzig Jahren liegt man eben nicht mehr so fest in den Stelen wie ein junger Bengst. Mehr als zweimal vierundzwanzig Stunden nahezu ohne Schlaf, dazu endlose Konferenzen, Berge beunruhigender Telegramme, wachsende Unsicherheit, Aufpeitschungen und Beschimpfungen seitens der Presse... wer hält das ungestraft aus...?

Die Limousine stoppt vor dem Palais de l'Elysee. Die Pöken der republikanischen Garde präsentieren. Mit federnden Schritten nimmt der Greis die Eingangstufen, denn die Reugierigen, die draußen vor dem Eisengitter herumlungern und jedem Wegwucher in die Wagengrube sehen möchten, sollen nicht auf den lächerlichen Gedanken kommen, Frankreich's Ministerpräsident sei ein alter, verbrauchter Mann.

Der Präsident ist ihm schon durch drei Zimmer entgegengekommen.

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf, lieber Baron“, sagt er und bemüht sich, keine atmosphärischen Verwehungen zu unterdrücken. „Das Gewitter wird sich nicht entladen.“

Zwei Stunden sitzen sie sich gegenüber. Das Kammer und Senat einberufen werden müssen, darüber besteht keine Uneinigkeit. Präsident und Kabinett können allein die Verantwortung nicht mehr übernehmen. Übermorgen, am 2. August, 10 Uhr vormittags, sollen sich die Völkstvertreter versammeln, die jetzt noch über alle Seebäder und Kurorte Frankreichs verstreut sind. Inzwischen wird die Regierung alle Ventile handhaben, um die Spannung in Europa nicht wachsen zu lassen. Jrgendein Vermittler muß eingeschaltet werden.

„England oder Deutschland?“ forschert Herr Samoine. „Deutschland!“ entgegnet Saint Brice. „Ich sehe allerdings nach wie vor in Rom nur den blühenden Duce.“

Und der Duce in Paris vernünftlich den blühenden Saint Brice! Ich weiß den Präsidenten.

„Meine Kervenkraft wird nicht die geringere sein!“

„Ja...“ Leise schneut es aus dem halböffnenen Mund des Präsidenten. „Wir dürfen uns nicht täuschen; der nächste Schritt bringt die Lösung oder den — Krieg!“

Saint Brice zieht die Schultern in die Höhe. Der nächste Schritt ergibt sich von selbst.

Samoine schielt von unten herauf aus seinen tiefhängenden Aufhängen. Das überlege ich mir zehnmal... die Abberufung Rimbolds nämlich! sagt er, als hätte er die Gedanken des anderen erraten.

Unsere Staatskunst kennt keine andere Logik. Und dann? Samoine's Augen liegen auf derauer. „Es gibt Dinge“, weist Saint Brice aus, „die natürlich wachsen, sich selbst. Wir können kein Ultimatum nach Rom gedröhrt haben und jetzt nach seiner Ablehnung elegisch die Hände falten.“ Der Präsident steht den Minister schweigend an und klopft bedeutungsvoll auf das Papier, das auf der Doyenplatte des Tisches liegt. (Fortsetzung folgt.)

# Die Welt der Frau

## BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

### Eine wichtige Frage!

## Nur in der Mode für das Neue?

Auch altmodische Gedanken machen einen zur Vogelscheuche — Also: umdenken lernen

„Ach, Frau Schöne, da fällt mir eben noch ein Argument ein, das ich Ihnen entgegenhalten möchte. Sie sind doch sehr für das Moderne. Immer wieder höre ich von Ihnen, daß dies oder jenes „Mode“ sei und daß Sie sich so anziehen, wie es „Mode“ ist. Neulich fielen mir Photographien in die Hände, die waren noch keine fünf Jahre alt — aber die Frauen schienen unsere Großmütter zu sein. Es war ein schweres Stück Arbeit, Frau Schöne, Sie darunter zu erkennen. Ich bin sicher, Sie fühlten sich auch damals „modern“. Aber heute haben Sie ein verlegenes Lächeln angezogen dieser Modernität und möchten am liebsten innerlich von Ihrem eigenen Anblick abströmen. So sollen Sie einmal angesehen haben? Sie würden es abstreiten, wenn ich Ihnen nicht mit Beweisen dienen könnte! Sehen Sie, Frau Schöne, so vergänglich ist die Mode! Heute würden Sie sich um keinen Preis mit jener abgetakelten Schönheit Staat machen wollen. Sie kämen sich vor wie eine — Vogelscheuche, nicht wahr?“

Diese kleine Abschweifung soll Ihnen nur beweisen, wie wenig die meisten Frauen nachdenken, wenn es darum geht, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Denn auch in anderen Fragen geht es genau so wie mit der „Mode“.

Nichts ist ganz und vollkommen neu. Alles baut sich auf schon Vorhandenem auf. Jeder neue Gedanke und jede neue Tat sind nur ein Schritt weiter auf einem schon begangenen Wege. Bei der Mode können Sie sehen, wie schnell das Veränderliche manchmal vor sich geht. Sie haben die Veränderungen an sich selbst erlebt und wissen auf die Weise besser darum. Zwischen der Mode, die die Form für den äußeren Menschen ist, und dem Gedanken der Menschheit, das wir als seine innere Bekleidung verstehen wollen, gibt es nur einen Unterschied:

alte Kleider legt man gern ab, veraltete Anschauungen sehr ungern!

Leider beruht auf diesem Unterschiede das so fürchterlich langsame Fortschreiten der Menschheit auf geistigen Gebieten. Jahrhundertlang haben wir uns mit dem Auftragen schon lange verrotteten, verrosteten und verwachsenen Gedankenquatsch auf. Und besonders den Frauen wird diese Eigenschaft nachgesagt. Heute muß fast jede Frau Erwerbsarbeit leisten; zumindest so lange, bis sie sich verheiratet. 25 Millionen Frauen stehen augenblicklich noch verheiratet im Erwerbsleben. Eine völlige Umkehrung gegenüber vergangenen Jahrhunderten, in denen die Frau deshalb im Hause arbeitete, weil es noch keine Industrien im heutigen Sinne gab und die meisten Gebrauchs- und Nahrungsmittel im Hause selbst hergestellt wurden.

Man bezeichnet diese Vergangenheit gern als die „guten, alten“ Zeiten — ach nein,

sie waren für die Frau kaum besser als heute; die Frau mußte genau soviel arbeiten wie heute; die Zeiten waren anders, aber bestimmt nicht besser. Wer heute noch sagt, „die Frau gehört ins Haus“, der weiß selbst nicht, was er für einen Quatsch verzapft. Alle Aufgaben, die die Frau früher im Hause zu erfüllen hatte, sind aus dem Hause ausgezogen: der Bäcker bäckt uns Brot, das Vieh ist aus der Großstadt fast restlos verschwunden, die tierischen Produkte werden der Frau ins Haus gebracht. Früher mußte jede Frau selber melken, buttern, käsen, Hausflachtungen verarbeiten. Stoffe kann sie heute viel besser in jedem Geschäft kaufen — früher mußte sie spinnen, weben, nähen, usw. Es gab kein Gas, keine Elektrizität, nicht einmal Petroleum; die Frau mußte selbst Kerzen ziehen. Heute gibt es eine moderne Verarbeitungsindustrie, die die Frau brauchen braucht. Sie kann es sich nicht leisten, von ihren Aufgaben befreit im Hause zu sitzen, den Männern alle Arbeit zu überlassen und sich von ihnen aushalten zu lassen. Die Wirklichkeit zeigt ja auch, daß sie es nicht tut und daß

sie sich längst auf die veränderten Verhältnisse umgestellt hat.

Es gibt aber noch ein anderes Schlagwort, das mit den alten Kleidern zum Lumpensammler gehört:

Die Frau versteht nichts von Politik; sie braucht sich nicht um Politik zu kümmern! Zwar sagen das die Männer, aber die Frauen glauben es noch immer und handeln in diesem Glauben. Was ist denn eigentlich Politik? Nichts anderes als der Versuch, möglichst reibungslos die Interessen der Menschen zu befriedigen. Und davon sollte die Frau nichts verstehen? Sie sollte nichts wissen? Und die augenblicklichen Machthaber, die die Frau für untauglich in politischen Fragen halten, für ein Wesen minderen Charakters und Verstandes, die sollten besser über Fraueninteressen entscheiden können?

Was heißt aber heute seine Interessen wahrnehmen?

Der einzelne Mensch bedeutet in unserer Zeit der Zusammenschlüsse gar nichts mehr. Allein ist er ein Atom, das in dem großen Weltensystem nicht mehr wahrgenommen wird. Er muß sich mit seinen Schicksalsgenossen zusammenschließen, wenn er sich bemerkbar machen will. Und nun, Frau Schöne, kommen wie wieder auf unseren Ausgangspunkt zurück: Neugierlich möchten Sie keine Vogelscheuche sein — seien Sie es auch in Ihren Gedanken nicht und vor allen Dingen nicht in politischen Fragen: Ihre Umstellung wird einer der Hebel sein, die die Mäder, die uns alle immer tiefer in Not und Elend hineintrollen, zum Stehen bringen und den Wagen auf ein Gleis umkoppeln sollen, das die Menschheit zu neuen Hoffnungen und zu neuem Glauben an eine bessere Zukunft bringt. Frau Schöne, kommen Sie auch und bringen Sie noch mehr Frauen mit!“  
Trude Wiechert.



Der Kreislauf rundet sich

Alte Mode wird neue Mode

Auf der großen Modenschau in der Olympia-Hall in London wurde vergleichsweise ein Kleid des frühvictorianischen Stiles (links) und eine moderne Umkehrung daran gezeigt

### Arbeitslosenbraut

War das im Mai ein Hoffen  
Und Träumen! — Oh — wir zwei  
Sah'n tausend Tore offen  
Und tausend Wege frei!

Wir wähten fest, zu Ende  
Sei nun die Wartezeit,  
Und drückten uns die Hände  
Vor lauter Freudigkeit!

Das Stückchen Seife schäumte,  
Der bunte Schaum zerrann.  
Das hoffnungsfroh Erträumte  
Blieb Traum von Anfang an.

Nun trägt ein dummes Pärchen  
Die Hoffnung still zu Grab,  
So enden heute Märchen:  
„Wenn ich erst Arbeit hab' ...“

Hannah Süß.

### die „Eltern- und Mutterschaftsversicherung“,

einen Lastenausgleich zwischen den Junggeheilen, Kinderlosen und kinderarmen Familien einerseits und den kinderreichen Familien andererseits herbeizuführen.

Grotjahn war vor dem Kriege als Helfer vom Wissenschaftsbetrieb und der Unterstiftung, die eine Universitätsklinik und die mit dieser verbundenen Forschungsanstalten gibt, ausgeschlossen. Seine Leistungen hat er als Privatgelehrter, der wissenschaftlich fruchtbarer war als die meisten Professoren in Amt und Würden, neben der ärztlichen Praxis in arbeitsreichen Nächten zustande gebracht. Erst spät wurde ihm eine Anerkennung zuteil. Aber was Grotjahn vor Jahrzehnten gedacht und später als Universitätsprofessor gelehrt hat, ist heute Wirklichkeit geworden. In zahlreichen Städten aller Teile Deutschlands wirken seine Schüler auf sozialhygienischem Gebiet als Fürsorge- und Stadtlärzte, als Vertrauensärzte von Krankenhäusern und in vielen anderen ärztlichen Arbeitsgebieten, die durch den Ausbau des öffentlichen Gesundheitswesens und der Einrichtungen der Sozialversicherung geschaffen wurden. Gegenwärtig sind dunkle Mächte des Bürgertums am Werk, alles das wieder abzubauen, indem sie, weil sie bei der Wahl die Mehrheit bekamen, alle Ausgaben für soziale Zwecke beschneiden und am liebsten nichts tun möchten für die Volksgeundheit.

### Männerbefund im Frauengefängnis

Fortschrittliche Maßnahmen in — Mexiko

In Mexiko will man jetzt, wie wir bereits kurz mitteilen, einen ersten Versuch zur Lösung des Problems der Sexualnot der Gefangenen machen. In einem der größten mexikanischen Gefängnisse in der Hauptstadt Mexiko hat die Verwaltung den mehr als 100 Insassen einen einmaligen wöchentlichen Ehebesuch gestattet. Diese Versuche haben sich bisher ausgezeichnet bewährt und die Bestimmung wird deshalb wahrscheinlich in Kürze auf alle übrigen Gefängnisse ausgedehnt werden. Voraussetzungen für die Erlaubnis zu diesem Ehebesuch ist eine Mindeststrafe von 2 Monaten. Der oder die Gefangene muß sich außerdem gut geführt haben. Für die Besuche selber sind besondere Besuchszellen eingerichtet worden, die besser ausgestattet sind als die üblichen Gefängniszellen. Ursprünglich hatte man für diese Ehebesuche den Nachweis der kirchlichen oder zivilen Trauung verlangt. Es wurden nun aber vielfach unrichtige Urkunden beigebracht, ja es wurden Ehen geschlossen, die oft nur während der Gefängnisdauer Bestand hatten. Deshalb hat man nunmehr von dem Nachweis der Trauung abgesehen. Die Gefängnisbeamten sprechen sich einstimmig anerkennend über die Wirkung dieser Neuerung aus. Durch diese Besuche wird der Erregungszustand der Gefangenen außerordentlich gemildert.

### Schönheitskonkurrenz für Babys

Für Leute, die keine anderen Sorgen haben



Im Berliner Zoologischen Garten fand eine Kinder Schönheitskonkurrenz statt, bei der es die Preisrichter schwer hatten, die Wahl unter den hübschen kleinen Kandidaten zu treffen. — Die Filmschauspielerin Penny Porten mit den kleinen Preisträgern. — Vielleicht kommt jetzt bald die Zeit, wo man Konkurrenzen für das unternehmendste Baby veranstalten wird. Warum nicht mal diese Seite der Welt?

### Alfred Grotjahn gestorben

## Der Vater der sozialen Gesundheitspflege

Er zeigte den Wert einer guten Lebenshaltung der Massen — Erkenntnisse, die das Bürgertum in den Wind schlägt

Am Donnerstag verstarb plötzlich der hervorragende Berliner Sozialhygieniker und Sozialist Professor Alfred Grotjahn im 62. Lebensjahr. Einer der originellsten Köpfe des deutschen Geistes-



Lebens ist mit ihm dahingegangen, ein Lehrer und Forscher, der Medizin und Hygiene richtunggebend beeinflusste, ein unerbittlicher Denker, der auf die Sozialwissenschaften und das Spoken-

großen Einfluß ausübte. Alfred Grotjahn war der im In- und Ausland allgemein anerkannte und vielbewunderte Meister seines Faches, der Sozialhygiene, er war — der Vater der Sozialhygiene moderner Prägung.

„Sozialhygiene und Sozialismus sind Geschwister“,

— das waren Grotjahns eigene Worte. Der Idee des Sozialismus war Grotjahn treu ergeben, schon von seiner Studentenzeit her huldigte er sozialistischen Ideen. Er gehört zu den wenigen Akademikern, die sich noch unter dem Sozialistengesetz zum Sozialismus bekannt haben. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit als Berliner Klassenarzt trieb er zunächst soziologische und volkswirtschaftliche Studien, da er erkannte, daß Zunahme, Verbreitung und Schwanden der Volkskrankheiten eng verflochten ist mit der Beschaffenheit der Wohnungen, der Höhe der Löhne und anderen sozialen Fragen. Er schrieb sein grundlegendes Buch „Soziale Pathologie“, ferner „Wandlungen der Volksernährung“ und schuf dadurch den modernen Begriff der sozialen Hygiene und gab ihm neuen Inhalt. Was Warz und Bebel als Sozialkritiker forderten, wies Grotjahn auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft nach.

So bewies er z. B. schlüssig, daß der Rückgang der Tuberkulose nicht den Heilstätten in erster Linie zu danken ist, sondern der Arbeiterbewegung und der von ihr erreichten Forderung der allgemeinen sozialen Lage der Arbeiterklasse.

Nicht unerwähnt soll ein Gebiet bleiben, das durchaus nicht den Hauptteil seines Schaffens ausmacht, aber ihn in der zweiten Öffentlichkeit und besonders in Parteikreisen manchen Ansehens ausgesetzt hat und vielfach Ablehnung erfährt. Es ist das seine Stellung zur Geburtenbeschränkung und zur Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik und sein praktischer Vorschlag, durch eine neue Sozialversicherung

# So wird's gemacht

oder: die ausgefallene Gratifikation

In der Filiale herrscht heute Hochspannung. Fräulein Müller, die Leiterin, ist schrecklich aufgeregt. Die Revision hat sich für heute angelagert; so ganz außerhalb der Zeit; wer weiß, was da wieder los ist. Fräulein Müller ist zwar schon über 30 Jahre im Betrieb; aber das Vorkommen vor der Revision hat sie noch immer nicht verloren. Und am meisten kann sie sich darüber ärgern, daß die jungen Dinger, die erst einige lumpige Jahre im Betrieb sind, das große Ereignis so ganz würdevoll hinnehmen. Ihnen ist es ganz „schmerz“, ob der Chef höchstselbst in seinem hochvernehmen Auto angefaßt kommt; sie verlieren die Ruhe nicht, an ihnen prallt alles ab; und wenn sie sehen, daß die „Alte“ sich so aufregt, dann stoßen sie sich an und sichern. Na, sollen sie man; dafür wird man auch bei diesen jungen Dingen niemals so ein schönes Jubiläum feiern wie bei ihr; wenn's auch, bei Lichte betrachtet, nicht grade was Reelles gegeben hat, wenn man bedenkt, daß sie über 30 Jahre in der zugehörigen Filiale ausgefallen hat — schön und erhebtend (kennt Fräulein Müller) was aber doch, als ein Herr von der Leitung ankam mit einer Adresse von der Firma, und als er die Rede hielt von treuer Pflichterfüllung und Einigkeit zwischen Angestellten und Leitung.

Heute muß allerdings irgend was anderes los sein. Ob's einen Abbau feiert? Das wird im allgemeinen nicht so feierlich aufgeblasen; da werden die Betreffenden einfach schriftlich benachrichtigt, und der Fall ist erledigt.

Aber da hört man auch schon das Auto; heraus springt ein junger Herr, glattrasiert, mit betont energischen Bewegungen, ganz auf amerikanisch zurechtgemacht. Die elegante Altkleidung unter den Arm geklemmt, kommt er in die Filiale hinein, überfliegt die jungen Verkäuferinnen und wendet sich an Fräulein Müller. Er redet nicht viel; das gehört so zum guten Ton der jungen Herren von der Zentrale, wenn sie auf Inspektion geschickt werden; sie lieben es in ganz kurzen abgehackten Sätzen zu reden, so leise, daß die gute Müller, die immerhin schon ihre fünfzig auf dem Buckel hat, sich bemühen muß, alles zu verstehen.

Aber Gott sei dank, es läuft mal wieder gut ab; der hohe Herr hat nichts zu „benedern“. Er lobt zwar nichts, — beläutert nicht, da könnten die Angestellten ja übermütig werden; aber wenigstens kränzelt er nicht ironisch die Lippen, amüsiert er nicht ungeduldig mit den Augen, um dann gleich mit einem furchtbaren Donnerwetter loszulassen. — Na, nun ist also für diesmal alles überstanden, denken sie alle im Laden; Fräulein Müller bereitet sich schon auf das Abschiedsflüchel vor; die Mädels sind froh, daß das ganze Affentheater bald vorüber ist — da fängt der „Herr von der Leitung“ ganz unprogrammatisch noch mal zu sprechen an. Und zwar nicht bloß wie üblich, so ein paar Worte, sondern einen richtig gehenden normalen Satz. „Ja, meine Damen, heute muß ich noch mal was mit Ihnen besprechen.“

Nanu, was mag denn da nun wieder los sein? Gehaltsabbau haben wir erst gehabt, denken alle, und heraussehen können sie beim besten Willen niemand mehr; sonst bleibt die ganze Arbeit liegen; da mag wohl wieder ganz was neues gespielt werden.

„Also meine Damen“, fängt der junge Herr wieder an, „Sie wissen doch alle, daß die Schwere der Zeiten auch unsere

Firma sehr hart betroffen hat. Sie wissen auch weiter, daß die Leitung die energichsten Sparmaßnahmen getroffen hat.“ — Ja, das wissen sie alle ganz genau, brauchen bloß an die Gehaltsabzüge zu denken. — „Und Sie wissen weiter meine Damen, daß auch die Leitung große Opfer gebracht hat, um den Betrieb durchzuhalten.“ „Also wir sind diesmal gezwungen, auch von Ihnen ein entsprechendes Opfer zu fordern; wir müssen nämlich die Feriengratifikation streichen,“



## Kleiderreformer und Modedame

Der Kleiderreformer Kurt Hagen hat sich mit der Stuttgarter Schönheitskönigin verlobt. Ob sie seinen Reformideen immer willig Gefolgschaft leisten wird?

die wir Ihnen sonst immer zugewilligt haben. Ich hoffe, daß Sie das einsehen werden.“

Ein leichtes Nicken, der junge Herr ist verschwunden, gleich einem Gotte vor Furcht und Bestürzung zurücklaufend. Also das ist eine schöne Geschichte; die paar Mark Gratifikation, die man bis jetzt immer bekommen hat und die so bitter nötig waren, sollen nun so einfach fortfallen.

„Na ja.“ sagt Fräulein Müller in ihrer fast unangenehm devoten Weise, „es ist ja schwer; aber wie können wir schließlich von der Firma verlangen, daß sie uns heute, in dieser Zeit, noch was schenken soll?“

„Ach was Geschenk, hätten sie uns besseren Lohn gezahlt, dann hätte ich auf das Geschenk geffiffen. Sie haben's ein-

fach als Geschenk aufgezogen, weil sie Versicherung und Steuern eripart haben. Wir werden schon leben, daß sie uns das nicht so einfach abziehen können.“

Fräulein Müller lächelt überlegen. Was soll sie den Hänseln darauf antworten, die noch nicht mal einsehen wollen, daß so Geschenken niemand gezwungen werden kann.

Aber wer beschrieb ihr Erstaunen, als noch einigen Monaten zwei Mädels freudebezaubert angelaufen kommen; sie haben am Arbeitsgericht wegen der entzogenen Gratifikation geklagt und — bekommen! Das Gericht war so vernünftig einzu sehen, daß diese Jahr um Jahr gezahlte Gratifikation kein richtiges Geschenk war, sondern ein Entgelt für die Arbeitsleistung, das man deshalb bewilligt hatte, weil das eigentliche Gehalt zu niedrig war.

So liegen die Dinge? Fräulein Müller ist ganz erstaunt. Aber schließlich, schenken will sie nun der Firma auch nichts; da wird sie also selbst sogar den Anspruch auf Nachzahlung der Gratifikation stellen.

Sie grübelt weiter; da hat sie immer gemeint, die jungen Dinger hätten nichts wie Firtelanz im Kopf und nun muß sie sehen, daß sie aus ihrer Gewerkschaft doch ganz brauchbare Kennntnis mitbringen, so die, daß Gratifikationen noch lange keine Geschenke sind, mit denen die Firmen so mit nichts, dir nichts aufhören können. T a r d y.

## Die Wiederauferstehung der Straußenfeder

Mode und Profit

Das Geschäft in Straußenfedern war durch den Umschwung in der Damenhutmode lange Zeit hindurch fast trostlos. Wie man jetzt erzählt, ist eine kleine Besserung für die südafrikanischen Straußenzüchter eingetreten. Denn die neue Hutmode hat ja auch wieder zu dieser früher so beliebten Tierart gegriffen. Freilich wird wohl die Zeit niemals wiederkehren, wie sie uns noch von Anfang dieses Jahrhunderts mit Schrecken erinnerlich ist: Als man nämlich kleine „Mühlräder“ auf dem Kopfe trug, die geradezu mit „Straußenleichen“ bedeckt waren. Aber immerhin, sie kommt wieder zu Ehren, die altbeliebte Straußenfeder! Vor dem Kriege wurden in Südafrika ungefähr 800 000 Straube gezüchtet. Diese Zahl ist auf nur noch 10 000 Tiere zurückgegangen. Insbesondere erklärt sich dieser starke Rückgang auch durch das völlige Verschwinden der prachtvollen Straußenfächer aus der Damenmode.

## Der Segen in der Lohnhütte

Eine große Rottweiler Fabrik beschäftigt viele Frauen und Mädchen, um den höheren Tariflohn für Männer zu sparen. Selbstverständlich zahlt sie auch den Frauen nur den Mindestlohn. Dafür legt sie ihnen ein frommes Traktätschen des „Deutschen Sittlichkeits- und Rettungsvereins“ in die Lohnhütte, in welchem die Arbeiterinnen aufgefordert werden, sich um Gotteswillen Mädschensol, Mädschenehre und Mädscheneinheit zu bewahren, damit sie mit reinem Geiz und reiner Seele in die Ehe kämen und glückliche Mütter einer zahlreichen Kinderchar werden. Die Ernährungs- und Erziehung einer recht zahlreichen Kinderchar bejagt nach der diesen Kreisen vertretenen Ideologie auch — der liebe Gott!

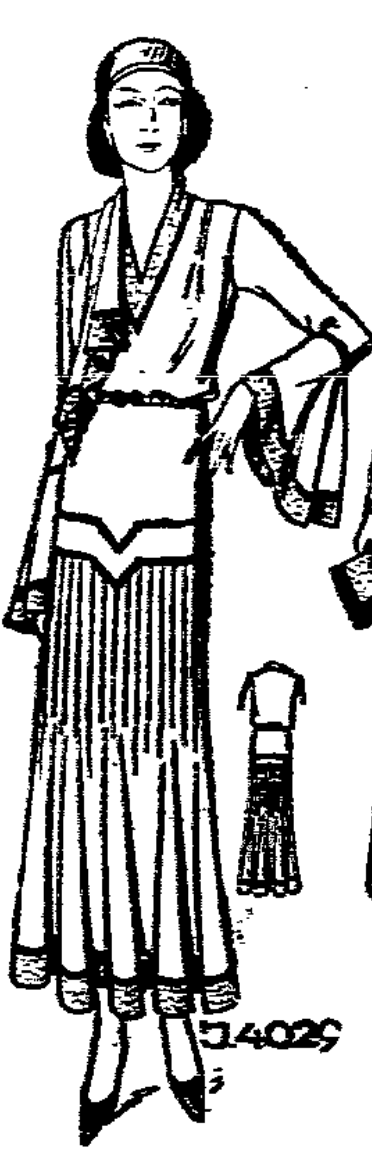
# Es ist schon wieder so weit

Kleider für den Übergang

Unsere heutigen Modelle können für den Übergang aus jedem leichten Stoff nachgearbeitet werden. Ein farbes Grün wird für den Winter sehr modern werden, für die sportlichen Kleider sind die schottisch karierten, gemusterten und gepunkteten Stoffe sehr praktisch. Verwendung wird auch viel Wolle verarbeitet. So ein einfaches Stoffkleid kann durch eine farbenprächtige, gestreifte Zeile belebt werden. Die sportlichen Kleider sind gerade geschnitten. Am Rod findet man viel Falten und Hüftpartien. Faltennähe werden sehr tief angebracht; durchgehende Falten sind oben abgehepft, damit der Rod um die Hüften eng anliegt. Die Nachmittagskleider zeigen glatt ausfallende Röcke, die bedeutend länger getragen werden. Rundgeschmittenen Bolants ergänzen oft die Ärmel oder sind über Ellbogenhöhe als Verzierung angebracht. Am einfachen Vormittagskleid wählt man die Kragen- und Aufschlaggarnitur aus Biese. Für das Nachmittagskleid kommen seidene Garnituren mit zarter Spitzen- und Bolantverzierung in Frage. Wird das Kleid mit Biese gearbeitet, ist diese entweder mit Plissierfalten oder Biesen zu versehen. — In allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



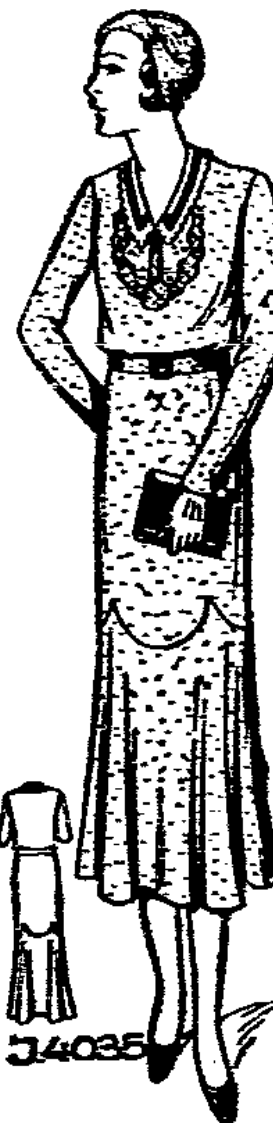
J. 4023



J. 4029



J. 4034



J. 4035



J. 6390



J. 4043

J. 4023. Straußenkleid aus gemustertem Stoff. Schottische mit Kragen und Ärmeln aus weißem Stoff. Gürtel aus Rod. Brust Polsterung. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 120 cm breit. 1,40 m. 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis RM. 1.-

J. 4029. Elegantes Nachmittagskleid aus Kretonne, aus Maroca oder Stoffe nach Wunsch. Die Handarbeiten sind mit Edelsteinen angefüllt. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 1,40 m. 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46. Preis RM. 1.-

J. 4034. Übergangskleid aus kariertem, leichtem Stoff. Einfacher Rod mit langer Gürtel- und viel eingestrichen. Kragen und Ärmel aus weißer Seide. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 120 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis RM. 1.-

J. 4035. Nachmittagskleid aus grünem Stoff. Die bewährte Kragengarnitur ist mit leichter Seide gearbeitet. Dem Rod ist ein Glanzvolant bogig angebracht. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 120 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44, 46 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

Schnittmuster sind bei der Firma Lyon, Spengergasse 61, vorrätig.

J. 4043. Nachmittagskleid aus grünem Stoff. Roman mit Schirmverzierung an Taille und Rod. Neuerlicher Kragen mit schmalen Bolant. Der vorn geschlungenen Kragendeckel ist eine weiße Georgette unterlegt. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 120 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis RM. 1.-

J. 6390. Sportkleid aus hellem Stoff. Biese aus farbiger, weißer Seide. Ein Wildlederarmel hält die Biese der Biese leicht zusammen. Rod mit eingearbeiteten Biesenteilen. Stoffverbrauch: etwa 2,5 m. 1,40 m. 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis RM. 1.-

## Kindergeist in Worten

„Du armes Schwein.“ Der Großvater feiert heute seinen achtzigsten Geburtstag. Vater und Mutter in ihrem Sonntagsganz und Onkel Karl und Tante Friedel und die Cousinen Emma und Sissy — alle sind vollzählig erschienen, um dem alten Großvater zu gratulieren. Klein-Fiebel hat ja sogar ein Gedicht gelernt, und jetzt ist der große Augenblick da und Mutti muß sie lehren. „Jetzt jagst dich.“ — Klein-Fiebel steht vor dem Großvater mit hochrotem Kopf. Dorthin hat sie's auch gewagt, und jetzt hat sie alles wieder vergessen. Die Tränen sind schon nahe. Aber die Tante Friedel weiß Rat. „Wenn du es nicht mehr weißt, dann sag halt irgendwas aus deinem Lebewohl.“ — Klein-Fiebel blinzelt schüchtern an ihn, dann heißt sie die kleine Tante zum Großvater hoch und ihm treuhuldig in die Augen blickend, rezitiert sie flüsternd: „Du armes Schwein, du bist mir leid, du lebst jetzt nur noch kurze Zeit...“

## Exprobt und bewährt!

Schmutzige Gläser der Karaffen werden wieder blank, wenn man durchgehende Leuchtlichter hinstellt und dann halb warmes Wasser, halb Spiritus daraufgießt. Nach einigen Stunden sind sie dann mit kaltem, klarem Wasser ausgeblasen.

Angeschmutzte Möbel wäscht man mit Regenwasser ab, was besser als Seifenwasser reinigt. Mit ein wenig Seife poliert, erstrahlen sie ihren Glanz wieder.

Wäsche reinigt und erfrischt man leicht durch Aufhängen in Seifenwasser. Während des Trocknens muß man sie öfters mit dem Säcken weiß reiben.

Wäsche lassen lange warm, wenn man die Löcher oder Schweißflecken mit mehreren Bogen Zeitungspapier umwickelt und dann noch ein wollenes Tuch herumschlägt. Mit Wasser, das auf offenem Feuer leicht anbrennt, wird, auf dem Feuer angeköchelt, in dieser einfachen Köchelle ohne Gefahr des Anbrennens gar.

Stöße auf Mahagoniholz entfernt man mit ein wenig Drab oder Klebsäure und Wasser. Man taucht einen Korben in die Mischung und reibt damit die Stelle, bis die Farbe wieder hergestellt ist. Dann wäscht man das Holz gründlich mit Wasser ab, trocknet und poliert nach — wie gewöhnlich.

Stoffstücke wird dauerhafter und glänzender, wenn ihr etwas flüssiger Leim und Alaun zugelegt werden; noch besser kann man sie durch einen Beiguss von 1/2 Liter Milch auf jeden Eimer.